34.

A 12 372

Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht.

Ein

Lustspiel

in drey Aufzügen.

Von

J. F. Jünger.

— — — Le monde est ma patrie,
Faute de revenu je vis de l'industrie
Comme bien d'autres font; selon l'occasion
Quelquefois honnete homme, & quelquefois frippon.
v. les Folies amoureuses par Regnard.

Für die k. k. Hoftheater.

Wien, 1803.
auf Kosten und im Verlag bey J. B. Wallishausser.

Personen.

Storage 678

Frau v. Dießdorf, eine reiche Verwalters Wittwe.

Marianne und Babette, ihre Töchter.

Lottchen, eine arme Anverwandte von ihr.

Adler, ein reicher Müller vom Lande.

Reckau, dessen Vetter, der sich für einen Baron ausgiebt.

Fischer, Reckau's Freund, unter dem angenommenen Charakter seines Sekretairs.

Preußing Vater.

Preußing Sohn, Mariannens Liebhaber.

Ein Bedienter.

Ein Handlungsdiener.

Andere Bedienten u. s. w.

Die Scene ist ein gemeinschaftliches Zimmer; auf der einen Seite sind die Zimmer der Frau von Dießdorf, auf der andern die des Barons Reckau. Das Theater bleibt durch das ganze Stück.

Die Handlung geht in Wien vor.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Fischer schleicht sich durch die Mittelthüre herein, und sieht sich immer um.

Er wird mich doch wohl nicht erkannt haben? — Das wäre ein verdammter Streich, wenn uns gerade jetzt so ein lumpigter bürgerlicher Herr Vetter in den Wurf käme! Und gleichwohl — der verwünschte Mensch faßte mich so aufs Korn!

Zweyter Auftritt.

Fischer und Adler.

Adler (für sich.) Wissen möchte ich doch, ob ers ist! (besieht ihn von weiten.)

Fischer (für sich.) Was er für Augen macht! als ob er mich durch und durch sehen wollte! — Aber noch weis er nicht recht, wie er mit mir dran ist, das macht mein eleganter Anzug.

Adler (wie oben.) Und gleichwohl — das ganze Gesicht! die ganze Statur! probieren kann ichs ja doch. (laut) Grüß ihn Gott, Herr Fischer!

Fischer (mit verstellter Stimme.) Was beliebt?

Adler (für sich.) Ich habe mich doch wohl geirrt! Das ist nicht seine Stimme.

Fischer (sich in die Brust werfend.) Nun, wird man bald so glücklich seyn, zu erfahren, was der Herr hier will?

Adler. Bitte nicht für ungut zu nehmen, ich hielt sie für einen gewissen Fischer, der vor einigen Jahren bey einem Vetter von mir diente.

Fischer (mit seiner natürlichen Stimme.) Wie? Was? Bey einem Vetter von ihnen diente? Wissen sie wohl, Herr, was sie sagen? Einen Mann von meinen Extremitäten für einen Bedienten zu halten? Was das für Manier ist.

Adler (für sich.) Warte Spitzbube! Jetzt weis ich, woran ich bin! (laut) Nun, nun! nur nicht so aufgefahren; ich bin nur ein schlechter, einfältiger Landmüller, der nicht weis, was in großen Städten Manier ist. Ueberdem wärs ja bey allen ihren jetzigen Extremitäten nichts so Außerordentliches, wenn sie einmal Bedienter gewesen wären! Es giebt ihrer ja wohl mehrere, die sonst hinten auf dem Wagen standen, und jetzt selbst darinnen sitzen. So müssen sie mirs nicht für ungut nehmen, sie sehen diesem Fischer so ähnlich, wie ein Tropfen Wasser dem andern; und weil ich sie hier im Hause gehen

sahe, so glaubte ich, mein Vetter Reckau wohnte etwa auch hier.

Fischer. Hm, sie sehen eben nicht darnach aus, als ob ihre Verwandten in solchen großen Häusern wohnten, wie dieses hier.

Adler. Ach! warum denn nicht? Man siehts Manchem nicht an der Nase an, was er für vornehme Anverwandte hat. (schlau) Könnt ich denn nicht bey allen meinen schlechten Ansehen zum Exempel — eine hübsche junge Frau oder Schwester haben?

Fischer. Das ist wahr! das wäre allenfalls ein Weg zu großen Konnexionen! — Der Herr kann auch spaßhaft seyn, wie ich merke?

Adler. O ja, besonders wenn ich Jemanden vor mir habe, wo ichs nicht der Mühe werth finde, ernsthaft zu seyn.

Fischer. Auch impertinent.

Adler. Bitte nicht für ungut zu nehmen, Herr Fischer.

Fischer. Schon wieder Herr Fischer?

Adler. Nun, nun, ich kann mir nun einmal nicht helfen; wenn ich sie ansehe, so sehe ich immer den leibhaftigen Fischer vor mir, der bey meinem Vetter Reckau diente. Schande macht ihnen das eben auch nicht, denn dieser Fischer war ein recht hübscher, schmucker Bursche. Indessen da sie es nicht sind, so muß ich wohl das Geld wieder mitnehmen, und ihn anderswo aufsuchen. Bitte nichts für ungut zu nehmen. (geht.)

Fischer (für sich.) Das Geld wieder mit-

nehmen? Wohl also gar Geld für mich? (holt ihn wieder zurück) Haben sie doch die Güte.

Adler. Was beliebt?

Fischer. Sprachen sie nicht da etwas vom Gelde?

Adler. Ja, ich sagte, daß ich das Geld wieder mitnehmen mußte.

Fischer. Also sie haben Geld mit?

Adler. Ja, das hab' ich.

Fischer. Für diesen Fischer?

Adler. Zu dienen, für diesen Fischer!

Fischer. Und ist es viel, wenn ich fragen darf?

Adler. Warum nicht? Fragen steht ja jedem frey.

Fischer. Also ob's viel ist, hab ich gefragt.

Adler. Hm, wie man's nimmt, für einen Herrn von ihrem Stande dürft es nun freylich sogar viel nicht seyn, aber für diesen Fischer wär's im Falle der Noth nicht zu verachten. Aber ich verplaudere da die Zeit. Noch einmal, nichts für ungut! (geht.)

Fischer (holt ihn wieder zurück.) Sagen sie mir doch, wenn ich fragen darf —

Adler. Sie sind ein gewaltiger Liebhaber von Fragen!

Fischer. Ja, mit Fragen kommt man durch die Welt.

Adler. Aber, wer viel fragt, geht auch viel irre, und dann sagt das Sprichwort: Ein Narr kann oft in einer Viertelstunde mehr fra-

gen, als ein kluger Mann in zehn Jahren kaum beantworten kann. Ich will damit nicht etwa gesagt haben, daß ich ein kluger Mann bin —

Fischer. Aber vielleicht, daß ich ein Narr bin.

Adler. Ey, bewahre! ich urtheile nie nach dem Scheine!

Fischer (für sich.) Verdammter Kerl, mit Antworten. (laut) Jetzt Scherz bey Seite: Haben sie doch die Güte mir zu sagen, von wem das Geld kommt?

Adler. Da sie nicht dieser Fischer sind, so kann ihnen das nichts verschlagen?

Fischer. Ich meinte nur so! Mann könnte ihnen vielleicht einige Auskunft geben.

Adler. So? Könnte man das?

Fischer. Ja, man könnte — (für sich) Was kann's denn schaden, wenn ich mich zu erkennen gebe? und sonst bekomm' ich das Geld nicht! Also frisch. (laut) Hören sie, wenn ihnen viel daran liegt, diesen Fischer ausfündig zu machen, weit brauchen sie eben nicht zu gehn. Im Vertrauen, hier steht er vor ihnen. Ich bin aus Perlsdorf gebürtig, wo sie die schöne große Mühle haben. Mein seliger Vater wohnte in dem weißen Eckhause bey der großen Linde. Ich habe noch eine alte Muhme dort, die die Leute nur die lahme Liese nannten. Als ich vor fünf Jahren zum letztenmale dort war, hatten sie eben die zweyte Frau geheurathet: Wissen sie noch, es gab damals eben allerhand Gerede im Dorfe, wegen dem jungen Husarenoffi-

ziers, der bey ihnen im Quartier lag: ihre Frau —

Adler (hält ihm den Mund zu.) Gut, gut! Ich weis schon genug! ich glaub alles!

Fischer. Nun, also das Geld, Herr Adler?

Adler. Gleich. (sucht in der Tasche.)

Fischer (voller Erwartung.) Ist meine alte Muhme etwa gestorben?

Adler. Ey! hat sich was zu sterben! frisch und gesund ist sie.

Fischer. Aber du mein Himmel! das ist ja erschrecklich, wie lange es das Weib treibt! Sie ist über 84 Jahre alt!

Adler. Eben deßwegen! sie kommt erst recht drein ins Leben! Je länger man eine Sache treibt, je besser lernt man sie. Da, da ist das, was sie mir für ihn mitgegeben hat.

Fischer (zählt.) Eins, zwey, drey, vier, fünf, sechs Zwanziger! Hm! dacht ich doch Wunder, wie viel es wäre; das ist etwas Rechtes für eine Muhme, die ein unverschuldetes Gütchen von 1600 Gulden hat. Und sonst nichts? Hat sie sich denn nicht etwa wegen des Testaments etwas verlauten lassen?

Adler. Ja, sie hat mir aufgetragen, ihm, wenn er sich gut aufführt, in ihrem Namen zu versprechen, daß sie ihm einmal etwas versprechen wird.

Fischer. Sie läßt mir versprechen, daß sie mir einmal etwas versprechen wird? Hol sie der Guckuck! — Aber, lieber Herr Adler,

das war wohl nur so ihr Spaß? Sie hat ihnen gewiß noch etwas für mich mitgegeben?

Adler. O nein! Ihr völliger Ernst wars! den alten reichen Muhmen ists mit dem Versprechen immer Ernst, aber wenns zum Halten kommt, da wird gemeiniglich Spaß daraus.

Fischer. Ich Eselskopf! Mich für lumpichte zwey Gulden zu verrathen.

Adler. Ja, den Fuchs hätt' ich um einen Spottpreis gefangen. (ihm auf die Schulter schlagend) Ist der Balg untern Brüdern zehnmal soviel werth. — Aber jetzt ein Wort im Ernste: Wo treibt sich mein Vetter Reckau herum?

Fischer. Bald hier, bald dort; so lang es uns an einem Orte leidet, bleiben wir, gefällt uns der Ort nicht länger, oder gefallen wir dem Orte nicht länger, so packen wir auf, und setzen unsern Stab weiter. Jetzt sind wir schon seit zwey Jahren hier.

Adler. Seit zwey Jahren? und was macht denn mein Vetter hier?

Fischer. Was er macht? was die Andern machen. Er ißt, trinkt, schläft, geht spazieren, tanzt, wenn es was zu tanzen giebt —

Adler. Aber wovon denn das Alles? In großen Städten ist theueres Pflaster.

Fischer. Ach, wenn der Schuster auf Credit arbeitet, so ists noch zu erleiden.

Adler. Auf Credit! So, so! das heißt so viel als: Ihr macht Schulden?

Fischer. Hm! Ja! Es giebt honnette Leute hier, bey denen wir offene Kasse haben.

Adler. Aber so viel ich weis, hat ja mein

Vetter das ganze bischen Vermögen, das ihm sein seliger Vater hinterließ, verthan. Wie wird's denn da ums Wiederbezahlen aussehen?

Fischer. Um das Wiederbezahlen? das ist unsere Sache nicht? Darum mögen sich unsere Gläubiger bekümmern. Wir halten den Kopf so lange über dem Wasser, als wir können. Ausserdem müssen sie wissen, daß unsere Sachen jetzt so ziemlich in Ordnung sind.

Adler. Wirklich?

Fischer. Ja, vor einem Jahre beliefen sich meines Herrn Schulden ungefähr auf 1500 Gulden. Er kam ins Gedränge. Ein ehrlicher Mann nahm sich der Sache so väterlich an, daß ihm mein Herr für die fünfzehnhundert Gulden, die er für ihn zu bezahlen übernahm, jetzt gerade sieben tausend schuldig ist, über die er meines Herrn Wechsel in Händen hat, von denen der eine zu drey tausend Gulden eben heute zahlbar ist.

Adler. Drey tausend Gulden! heute zahlbar! und hat denn mein Vetter das Geld?

Fischer. Keinen Kreuzer! Wir prolongiren, schreiben statt drey tausend, vier, oder vier tausend fünf hundert, und so haben wir wieder auf drey Monate Ruh.

Adler. Erschrecklich!

Fischer. Warum denn erschrecklich? Sich darüber zu verwundern, das ist alles, was ich ihnen erlaube. Ich will ihnen noch mehr erzählen, worüber sie sich verwundern werden! Zum

Exempel: mein Herr heißt nicht mehr Reckau schlechtweg, sondern Baron von Reckau.

Adler. Mein Vetter Baron? Du mein Himmel! Wo kommt die Welt hin.

Fischer. Die bleibt, wo sie ist. Ein Baron mehr oder weniger giebt ihr keine andere Richtung.

Adler. Aber, leidet man denn das?

Fischer. Warum nicht? Sie müssen wissen, es giebt eine Menge wohlhabender Leute hier, welche gern gut essen, und es auch gern haben, daß es bekannt wird, daß sie gut essen; bey diesen findet ein Mann von Lebensart, das heißt soviel, als ein Mann, der die Kunst zu Essen versteht, immer sein Couvert; und sie begreifen doch wohl, daß es besser klingt, wenn es heißt: „der Herr Baron, der und der hat heute bey uns gespeist," als „der Herr der und der" schlecht weg.

Adler, Hm! das ist kein übles Mittel, sich durch die Welt zu fressen, so lange es dauert. Aber wann's nicht mehr geht, was soll denn am Ende draus werden?

Fischer. Dafür ist schon gesorgt! Ein gescheuter General denkt auf den Rückzug: da ich sie schon so tief habe in die Karte gucken lassen, kann ich ihnen ja das auch vertrauen. Aber reinen Mund, Herr Adler! Hier im Hause wohnt eine reiche Wittwe mit ihrer Tochter, die noch reicher ist. Sie müssen sie ja kennen: die ehemalige Verwalterin von Auerbach.

Adler. Die Dießdorfin? die alte Närrin?

Fischer. Pst, nicht so laut! Auf dem Dorfe kann man wohl die Wahrheit so laut sagen, aber in großen Städten spricht man nur ganz leise davon. Und im Vertrauen: Darauf, daß sie eine Närrin ist, haben wir eigentlich unsern ganzen Plan angelegt. Im Grunde ist sie eine gute ehrliche Haut von einem Weibe, das sich alles weiß machen läßt, einem alles aufs Wort glaubet, und solche Leute brauchen wir.

Adler. O ja, die Schwindelmacher haben immer leichtgläubige Narren nöthig. Ein sauberer Zisig, mein Herr Vetter! aber ich werde ihm das Handwerk legen!

Fischer. Nehmen sie sich in Acht, lieber Herr Adler! die Gilde der Schwindelmacher ist stark, und hat in großen Städten ganz besonders günstige Privilegien. Aber im Ernste, lieber, goldner Herr Adler, verderben sie uns nur dießmal unsern Plan nicht! Bedenken sie, daß das Glück ihres Vetters davon abhängt. Unsere Angel ist ausgeworfen, und die alte Dießdorf hat wirklich angebissen, weil sie meinen Herrn für einen wirklichen Baron hält. Wenn nun auf einmal ein Onkel in einem solchen Aufzuge zum Vorschein käme, so möchte das keinen gar guten Effekt machen. Ich bitte um Verzeihung, lieber Herr Adler, aber sie wissen wohl, Kleider machen Leute. Horch, Lottchens Stimme! das ist eine Verwandte, die Frau von Dießdorf bey sich hat. Auf die spekuliere ich; lassen sie sich um alles in der Welt nichts merken.

Adler (für sich.) Eine Anverwandte der Frau von Dietzdorf? daß du schwarz würdest!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Lottchen.

Lottchen. Guten Morgen, Herr Sekretär. (Fischer küßt ihr die Hand.)

Adler (für sich.) Herr Sekretair! Puh!

Lottchen. Wer ist denn der Mann da?

Fischer. Es ist ein Verwandter von mir. Der Herr von Adler!

Adler (zwischen den Zähnen.) Du verdammter Kerl.

Fischer. Apropos! Was macht denn unser Vetter, der Kriminalrath Richter?

Adler. Der Kriminalrath? Er freut sich, seinen Herrn Vetter recht bald (mit der Pantomime des Hängens) zu sehen.

Fischer. Ah, gehorsamer Diener! der Herr Vetter hat es von jeher recht gut mit mir gemeint. — Sie müssen wissen, mein schönes Lottchen, daß es vielleicht in ganz Europa keine Familie giebt, in welcher so viele Liebe und Einigkeit herrscht, als in der unsrigen. Da hat mir zum Beyspiel meine Tante, die alte reiche Oberkriegsräthin von Liesenbach durch den Onkel so eben ein ganz artiges Sümmchen zum Präsent geschickt.

Adler (für sich.) So lüge du und der Henker! (geht langsam fort.)

Lottchen (für sich.) Seine Tante Oberkriegsräthin! Er ist also doch von gutem Hause.

Fischer (der Adlern nachgeht.) Onkel, sieht man sie bald wieder?

Adler (unter der Thüre.) Ich will mirs überlegen, obs der Mühe werth ist. Vielleicht, wenn ich meinen Tagdieb von Neffen sonst nirgends treffe! (ab.)

Vierter Auftritt.

Fischer und Lottchen.

Lottchen. Seinen Tagdieb von Neffen? das klang sehr sonderbar.

Fischer. Das bin ich nicht, das galt einen ganz andern. Sie müssen wissen, das ist ein Onkel, der erschrecklich viel Neffen hat.

Lottchen. Der Mann schien mir eben nicht viele Umstände mit ihnen zu machen.

Fischer. Alte deutsche Ehrlichkeit! Auf die halten wir etwas in unserer Familie. Wozu die Komplimente unter Blutsfreunden? — Aber jetzt sagen sie mir, liebes Mädchen, haben sie über dem Vorschlag nachgedacht, den ich ihnen gestern that!

Lottchen. Ja, freylich hab ich! Aber die Wahrheit zu sagen, ich wollte lieber, ich hätte gar nicht darüber nachgedacht.

Fischer. Nicht? und warum denn nicht?

Lottchen. Ich glaube, ein Mädchen muß über Heurathsvorschläge gar nicht nachdenken:

da kommen einem allerhand Zweifel, allerhand Skrupel —

Fischer. Wozu denn noch Skrupel, wenn wir über die Hauptsache einverstanden sind?

Lottchen. Ueber die Hauptsache?

Fischer. Nun, sind wir das etwa nicht?

Lottchen. Ueber welche Hauptsache?

Fischer. Wenn man einander heurathen will, so ist immer die Hauptsache, daß man einander gefällt; das Uebrige ist alles Nebenwerk.

Lottchen. Um Verzeihung. Ich denke die Hauptsache ist, wovon man einander ernährt?

Fischer. Haben sie mir denn nicht gesagt, daß ihnen ihre reiche Muhme eine gute Aussteuer versprochen hat, wenn sie heurathen?

Lottchen. Das wohl, aber —

Fischer. Und dann will ich ihnen noch mehr sagen: mein Herr hat mir gestern zehntausend Gulden versichert, wenn ich mache, daß er Fräulein Mariannen zur Frau bekommt.

Lottchen. Zehntausend Gulden?

Fischer. Eine förmliche und bündige Verschreibung hat er mir darüber ausgestellt, das ist doch zum Anfang unserer Haushaltung ein ganz hübsches Sümmchen?

Lottchen. Hm — freylich wohl — aber —

Fischer. Noch immer Bedenklichkeiten? Englisches Lottchen, bitte, bitte! entschliessen sie sich.

Lottchen. Wie sie einen aber auch quälen!

Fischer. Die Mädchen sehen es ja selten

ungern, wenn man sie auf diese Art quält. — Die Alte auf unsere Seite zu bringen, das wird ihnen doch nicht so schwer fallen?

Lottchen. Das eben nicht, wenn nur die Sache so ehrlich wäre, als sie leicht ist.

Fischer. Ehrlich? Ich sehe nichts Unehrliches dabey.

Lottchen. Aber ich wohl! Marianne hat so ein unumschränktes Zutrauen zu mir!

Fischer. Nun, und wenn sie ihr zu einem Mann von Condition, zu einem Kavalier von großen Konnexionen verhelfen, das heißt doch wenigstens nicht, dieses Zutrauen mißbrauchen?

Lottchen. Ach, einem Mädchen in Mariannens Alter ist ein Mann mit rothen Backen und warmen Blute tausendmal lieber, als einer mit noch so großen Konnexionen.

Fischer. Die rothen Backen verbleichen, und das Blut kühlt sich mit den Jahren ab: aber Konnexionen sind das Mittel sich zu pousiren! Man muß sie auf ihren Vortheil aufmerksam machen, das wird sie ihnen mit der Zeit Dank wissen, dafür stehe ich.

Lottchen. Sie und Preußing lieben sich so innig, so herzlich.

Fischer. Ach, ein paar solche Kinder, was wissen denn die von Liebe? das ist nur ein so vorübergehender Geschmack, eine Kaprice. Preußing wird mit Stumpf und Stiel ein oder zwey und zwanzig Jahre alt seyn, und sie siebenzehn. In dem Alter stirbt man nicht leicht an einer

unglücklichen Liebe. (Babette kommt hereingeschlichen und horcht.)

Fischer. Also liebstes, bestes Lottchen? (er schlingt seinen Arm um ihren Leib und küßt ihr die Hand) Keine Bedenklichkeiten weiter!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und Babette tritt hervor.

Babette. Recht so! Bravo! (Fischer und Lottchen prallen auseinander) Ich bitte, lassen sie sich nicht stören! — Schön, Kousinchen, du lesest mir immer die Moral und befolgst selbst die Lehren nicht, die du mir giebst?

Fischer (in Verlegenheit.) Ja, mein Fräulein, das ist der gewöhnliche Fall der Moralisten!

Babette. Schön gut, schon gut! Jetzt habe ich dich gefangen.

Lottchen (sich fassend.) Das ist auch schön für ein großes Mädchen, die Leute zu belauschen.

Babette. Was? Bin ich schon ein großes Mädchen? und man nennet mich immer das kleine Mädchen! Ich habe auch schon manchmal gedacht, daß ich nicht so klein bin, als ich aussehe: wenigstens hatte ich doch so viel Verstand, zu merken, daß die Cousine nicht so umsonst und um nichts aus dem Zimmer meiner Schwester gieng. Hollla, dacht ich, da muß es etwas geben!

Lottchen. Nun? und was gabs denn?

Babette. Gabs etwa nichts? (sie küßt sich selbst die Hand) Ich weis schon, was ich weis! Mich macht ihr nicht dumm! (ab.)

Sechster Auftritt.

Fischer und Lottchen.

Lottchen. Warte, kleine Schlange! das sollst du mir nicht umsonst gethan haben! — Das Mädchen ist erst 10 Jahre alt, und macht schon so viele Hetzereyen und Ränkereyen im Hause. —

Fischer (einfallend.) Als ob sie 20 wäre! Ja, ja, Art läßt nicht von Art! Ein Geschlechtsfehler, der uns nicht aus dem Concept bringen soll. Ich komme doch wieder auf meine vorige Rede zurück: keine Bedenklichkeiten weiter, liebes, schönes Lottchen!

Lottchen. Ja, keine Bedenklichkeiten weiter! das läßt sich gut sagen! (nach einer kleinen Pause.) Ich weis wahrhaftig nicht, was ich thun soll.

Fischer. Was ihnen ihr Herz eingiebt!

Lottchen. Mein Herz könnte mich auch zu einem dummen Streich verleiten! Man hat Exempel.

Fischer. Also, wenn man schon Exempel hat, so wären sie doch wenigstens nicht die Erste! Und das ist doch immer auch etwas!

Lottchen. Die Hauptsache ist, daß ich

nicht recht weis, wie ich's der Alten vorbringen soll. Erst gestern habe ich ihr den Herrn von Samberg ausgeredet, und ihr bewiesen, daß Marianne schlechterdings mit keinem andern Mann glücklich seyn kann, als mit Preußing. Auf mein Zurathen hat sie sich endlich bewegen lassen, die Verlobung mit diesem auf heute Abend anzusetzen. Der alte Preußing kommt deßwegen diesen Mittag vom Lande herein. Jetzt soll ich nun auf einmal wieder mit einem Dritten in die Queer kommen.

Fischer. Und warum denn nicht? Guter Rath kommt über Nacht! Man hat es reiflicher überlegt — hat sich anders besonnen — Irren ist menschlich. Es ist ja nicht die Folge, daß man es auch heute gut finden muß, was man gestern gut fand. Mein Gott! Einer solchen Frau ist ja leicht etwas eingeschwatzt!

Lottchen. Nun, wissen sie was? Versuchen will ichs, wie weit ich mit ihr komme. (sie horcht.) Ich glaube, ich höre sie.

Fischer. Da will ich mich indessen zurückziehen. (nach einer Seitenthüre.)

Lottchen. Erscheinen sie nur in einem Weilchen wieder. Auf die Art kann ich das Gespräch am besten auf ihren Herrn bringen.

Fischer. Schon gut. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Lottchen. Frau von Dießdorf tritt auf einen Bedienten gestützt herein. Ein anderer trägt ihr die Schleppe.

Fr. v. Dießd. (indem sie sich in einen Armsessel wirft.) Ach du meine Güte! Ich habe mich so geärgert! — so gärgert! — Ich kann nicht mehr! — Das ist ein impertinentes Weib!

Lottchen. Eine alberne Närrin ists!

Fr. v. Dießd. Weißt du denn, von wem ich rede?

Lottchen. Was brauch ich denn das zu wissen, gnädige Frau Muhme; sie hat ihnen Verdruß gemacht, und das ist mir genug, auf sie zu schimpfen.

Fr. v. Dießd. Du hast doch ein gutes Herz, Lottchen! Bist immer auf meiner Seite! Aber ich will dir das auch vergelten. Ich bin keins von den reichen Weibern, die ihre armen Verwandten darben lassen, oder sich ihrer schämen. Warte nur, sobald erst meine Tochter versorgt ist, will ich auf dich schon auch denken. (diese Worte hat sie ganz zusammenhängend und ruhig hergesagt, auf einmal fängt sie aber wieder an, wie eine Person zu sprechen, die ausser Athem ist) Ach! wenn ich nur zu Athem kommen könnte, — daß ich dirs erzählen könnte! — Denke dir nur einmal! — Da begegnete mir eben die alte Närrin — die Samberg, und machte

mir den Prozeß darüber, — daß ich ihren Sohn — nicht zum Schwiegersohn haben will.

Lottchen. Wie unartig!

Fr. v. Dießd. Nicht wahr? Eine Wetterfahne hat sie mich genannt, die sich nach jedem Winde drehet.

Lottchen. Welche Verläumdung!

Fr. v. Dießd. Eine Frau, auf deren Wort man sich keinen Augenblick verlassen kann.

Lottchen. Wie sonderbar! Wer hat ihr denn gesagt, daß eine Frau verbunden ist, ihr Wort zu halten?

Fr. v. Dießd. Das meine ich auch; sie hat mir gedroht, mir ihren Sohn über den Hals zu schicken. Aber der soll mir nur kommen! Marianne muß ihm noch heute ein Billet schreiben, und ihm das Haus verbiethen.

Babet (schleicht sich herein.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen und Babette aber unbemerkt.

Fr. v. Dießd. War Preußing diesen Morgen hier?

Lottchen. Ja, er ist eben erst fort.

Fr. v. Dießd. Du bist doch nicht aus dem Zimmer gegangen, so lange er bey meiner Tochter war?

Lottchen. Was denken Ihro Gnaden von mir? Nicht von der Stelle gerührt hab' ich mich!

Babette (tritt hervor.) O ja, nicht von der Stelle gerührt hat sie sich. Immer ist sie im Zimmer geblieben. O freylich!

Fr. v. Dießd. Was meinst du damit, Babette?

Babette. Ich meine, daß die Cousine eine saubere Wächterin ist! (wichtig) Ja, wenn ich nicht gewesen wäre! Ihretwegen könnten Preußing und meine Schwester machen, was sie wollten, wenn sie nur ihren Sekretär hat.

Fr. v. Dießd. Ihren Sekretär?

Lottchen. Achten sie doch nicht auf das, was sie sagt, gnädige Frau Muhme, sie wissen ja, wie sie es macht.

Babette. Wie ichs mache? Und wie mache ichs denn? Ich belausche die Leute, und erzähle nachher wieder, was ich gesehen und gehört habe. Warum seyd ihr so ungeschickt, und laßt euch belauschen? Wenn ich einmal größer bin, ich lasse mich gewiß nicht belauschen.

Fr. v. Dießd. So, bleib bey dem Gedanken. (zu Lottchen) Gerade mein Ebenbild! Just so war ich, als ich in ihren Jahren war. Was ein Häckchen werden will, krümmt sich bey Zeiten! Komm her, kleines Aeffchen! Laß dich küssen! (sie küßt Babetten) Nun, und wie machten es denn der Herr Sekretär und Lottchen?

Lottchen (winkt Babetten.)

Babette. Ey ja doch! Lottchen winkt mir, daß ich nichts sagen soll! Gar nichts haben sie gethan, Mama! Nein, der Herr Sekretär hat ihr nicht etwa die Hand geküßt! Auch sein lieb-

ses, dieses Lottchen hat er sie nicht geheißen; auch nicht den Arm hat er um sie geschlagen. Nein, daß alles nicht, Mamsell.

Lottchen. Nun, als ob das so etwas Außerordentliches wäre; der Herr Sekretär begegnete mir, und —

Babette. O ja, er begegnete dir! Wenn man da drin im Zimmer ist, und hört jemand hier im Saale reden, und stiehlt sich geschwinde zu ihm heraus, um — um —

Lottchen. Nun, und was denn, um?

Babette. Was weis ich? Um ihm zu begegnen! Weßwegen denn sonst? (Fischer tritt herein.) Sieh, da begegnet er dir schon wieder!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen und Fischer.

Fischer (macht der Frau von Dießdorf eine tiefe Verbeugung, und eilt nach der Thür.)

Lottchen. Wo denn so eilig hin, Herr Sekretär?

Fischer. Zum Herzog von Almini, bey dem mein Herr zum Frühstück ist. Es sind eben Depeschen von der größten Wichtigkeit aus Petersburg eingetroffen.

Fr. v. Dieß d. Aber sagen sie mir, Herr Sekretär, wird man denn den Herrn Baron heute gar nicht zu sehen bekommen?

Fischer. Meine gnädige Frau, diesen Mittag speiset er beym Minister, nachher fährt er

in die Assemblee zum Fürsten Alberdingen; von da ins Concert zur Prinzessin: aber zum Souper kommt er ganz gewiß zu Ihro Gnaden. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Fischer.

Fr. v. Dießd. Ein recht artiger Mann, der Sekretär.

Babette. O ja Mama, das weis Lottchen recht gut!

Fr. v. Dießd. Du kleiner Schabernack! Gieb Achtung, du wirst Lottchen noch böse machen.

Babette. Was mach ich mir daraus! Ihr Herzblatt bin ich ohnedem nicht, das weis ich! Jetzt will ich wieder zur Schwester gehn. Sie kommen doch bald nach, Mama? (sie küßt ihrer Mutter die Hand; dann leise zu Lottchen, indem sie an ihr vorbey geht) Warte nur, du sollst mich schon noch besser kennen lernen. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Frau v. Dießdorf. Lottchen.

Fr. v. Dießd. Hast du's gehört, Lottchen? Zum Frühstück zu einem Herzog, zu Mittag bey einem Minister; zur Assemblee beym Fürsten; zum Concert bey einer Prinzessin, und zum Souper bey mir! das ist eine Ehre.

Lottchen. Allerdings.

Fr. v. Dieß d. Ich schätze es für ein wahres Glück, daß ich mit ihm in einem Hause wohne. Der Herr hat ausserordentlich große Konnexionen.

Lottchen. Ja, außerordentliche große Konnexionen.

Fr. v. Dieß d. Und dem ohngeachtet, ist er so höflich, so freundschaftlich gegen mich und Mariannen!

Lottchen (mit Bedeutung.) Hm — Was Mariannen betrift, gegen diese scheint er nun wohl mehr, als freundschaftlich zu seyn.

Fr. v. Dieß d. Mehr als freundschaftlich? Wie meinst du das?

Lottchen. Je nun, ich meine — er scheint sie vorzüglich auszuzeichnen.

Fr. v. Dieß d. (sie lacht, als ob es ihr nicht recht von Herzen gienge.) Sie vorzüglich auszuzeichnen? Das mache einer andern weiß.

Lottchen. Nun? Warum denn nicht? Der Herr Baron hat Geschmack, und ist Marianne nicht etwa ein hübsches Mädchen?

Fr. v. Dieß d. (mit Selbstzufriedenheit.) Darüber zu urtheilen, das steht mir als der Mutter nicht zu. — Weißt du wohl, daß viele Leute behaupten: sie sähe mir sehr ähnlich?

Lottchen. Das ist sie auch wirklich, gnädige Frau Mutme. Und eben deßwegen finde ichs um so viel natürlicher, daß sie dem Herrn Baron gefällt.

Fr. v. Dieß d. Ihm gefallen. (lacht wie oben) Geh, geh! Das Mädchen ist viel zu altern, viel zu kindisch für einen Herrn, wie er

ist. Mein Gott! Das Kind hat ja fast gar keine Erziehung! Sie hat freylich viel gelesen; hat die Bücher fast verschlungen: aber was hilft denn das alles? Ja, wenn mein seliger Herr etwas eher gestorben wäre, so hätte ich vielleicht etwas aus ihr gemacht, hätte sie in die Stadt in eine Pension gethan, oder so etwas. Aber mein seliger Herr hatte für so etwas keinen Sinn! Was habe ich den Mann nicht zugeredet, daß er ihr eine französische Mamsell halten sollte: aber konnte ich ihn denn dazu bringen?

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen und Marianne.

Marianne (kommt freudig gehüpft, und küßt ihrer Mutter die Hand.) O meine gnädige Mama! Wie vielen Dank bin ich ihnen nicht schuldig!

Fr. v. Dieß d. (gezwungen steif.) Wofür denn?

Marianne. Daß sie mir erlaubt haben, Preußing zu heurathen! Mit jedem Augenblick gewinn ich ihn lieber.

Fr. v. Dieß d. Marianne! Schämst du dich nicht?

Marianne. Warum denn schämen? Ists denn eine Schande, den zu lieben, den man heurathen soll?

Fr. v. Dieß. (in Verlegenheit.) Hm — das nun

ben nicht! Aber man muß so etwas nicht so laut sagen.

Marianne. Freylich muß ich die Sitten der großen Welt erst lernen. Sechzehn Jahre lang war ich eine Verwalterstochter schlechtweg, und so wie vor einem Jahre mein seliger Vater gestorben war, wurde ich auf einmal ein Fräulein, noch dazu ein gnädiges Fräulein —

Fr. v. Dießd. Und wirst doch zeitlebens ein albernes Geschöpf bleiben.

Marianne. Haben sie nur Geduld, gnädige Mama! Das wird sich alles geben! Wissen sie nicht, wie viel Zeit ich gebraucht habe, mirs anzugewöhnen, sie gnädige Mama zu nennen? Vorher hatte ich sie immer liebe Mutter gerufen. Freylich wurde mirs sauer, aus der lieben Mutter eine gnädige Mama zu machen; weil sie aber durchaus nicht mehr meine liebe Mutter seyn wollten —

Fr. v. Dießd. (in Verlegenheit.) Weil ich durchaus nicht mehr deine liebe Mutter seyn wollte? Wenn das wieder Jemand hörte! Närrchen! Ich befahl dirs ja blos der Formalität wegen.

Marianne. Blos der Formalität wegen. Also, wenn wir so unter uns sind, brauche ich sie nicht so zu nennen? Denn da bedarfs ja keiner Formalitäten. Ich will dafür auch recht auf mich Achtung geben, wenn jemand Fremder im Zimmer ist, nicht wahr?

Fr. v. Dießd. Nun, ich will sehen, wie du dich aufführst.

Marianne. Vor Preußing brauch ich mich doch nicht zu geniren! denn der gehört ja schon halb mit zu unserer Familie?

Fr. v. Dieß d. Erst müssen wir den Herrn von Samberg vollends expediren, denn seine Mutter hat mich vorhin so geärgert! — Ich glaube, der Mensch macht noch Ansprüche auf dich! so schreibe ihm noch heute ein Billet; schreib ihm: ich hätte dir aufgetragen, ihm unser Haus zu verbiethen. Damit der Geck aber nicht etwa glaubt, du habest das aus Zwang gethan, so setze noch für dich etwas hinzu, woraus er sehen kann, daß dir ganz und gar nichts an ihm liegt.

Marianne. O, das will ich schon machen! Sorgen sie nicht, das Billet soll Hände und Füße haben. (ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Fr. v. Dießdorf und Lottchen.

Fr. v. Dieß d. Es ist erschrecklich, wie das Mädchen an Preußing hängt! Und wenn ihr auch wirklich der Herr Baron die Ehre erzeigte, sich um sie zu bewerben, ich glaube kaum, daß sie Ohren dazu hätte.

Lottchen. Das käme darauf an! Sie ist noch ein Kind; sie weis selbst noch nicht, was sie will.

Fr. v. Dieß d. (in einem Tone, als sähe sie

es gern, daß ihr widersprochen würde.) Aber der Herr Baron hat gewiß keine Gedanken auf sie.

Lottchen. Das kann man nicht wissen! Solche Herren haben gar mancherley Gedanken.

Fr. v. Dießd. (wie oben.) Und wenns auch wär: so wüßt ich nicht, wie ich Preußing los würde.

Lottchen. Wie sind sie denn den Herrn von Samberg los geworden, gnädige Frau Muhme?

Fr. v. Dießd. Ich gab ihm den Laufpaß, weil ich fand, daß Preußing meiner Tochter besser convenirte, als er.

Lottchen. Nun, also! Jetzt finden sie wieder, daß der Herr Baron ihre Tochter besser convenirt, als der Herr von Preußing; und geben diesem wieder den Laufpaß. Nichts ist natürlicher.

Fr. v. Dießd. Freylich wohl! Unnatürliches ist dabey nichts. — Aber die beyden guten Kinder lieben sich so sehr! — Wahrhaftig, ich glaube, meine Marianne gieng mir drauf, wenn ich sie von ihrem Preußing trennte.

Lottchen (in gezwungen gleichgültigem Ton.) Nun, so geben sie sie ihm!

Fr. v. Dießd. Gleichwohl — wenn ich bedenke, daß man in einem Alter von siebzehn Jahren nicht für Liebe stirbt —

Lottchen (wie oben.) So geben sie sie dem Herrn Baron!

Fr. v. Dießd. Aber, der arme Preußing dauert mich auch! — es ist so ein lieber, guter, junger Mensch!

Lottchen (wie oben.) So geben sie sie dem Herrn von Preußing!

Fr. v. Dießd. Auf der andern Seite — der Herr Baron hat so große Connexionen! Eine Verbindung mit ihm, würde meiner Familie so viel Ansehen geben — Meine Tochter eine Baronin!

Lottchen (wie oben.) So geben sie sie dem Herrn Baron.

Fr. v. Dießd. (aufstehend.) Aber du bist mir auch eine schöne Rathgeberin. So geben sie sie dem Herrn von Preußing; so geben sie sie dem Herrn Baron. Was soll ich denn nun thun?

Lottchen. Was sie wollen, gnädige Frau Muhme! Ich habe ihnen ja nichts vorzuschreiben!

Fr. v. Dießd. (im Gehen.) Da haben wir nun schon so lange deliberirt, und jetzt sind wir gerade so klug, als vorhin.

Lottchen. Lassen sie sich das nicht wundern, gnädige Frau Muhme! Es soll mancher hochansehnlicher Versammlung zuweilen eben nicht besser gehen. (beyde ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Reckau durch die Mittelthüre, Fischer durch eine Seitenthür.

Fischer. Kaum drey Uhr vorbey, und du bist schon vom Tische?

Reckau. Ja wohl vom Tische! Verdammter Streich!

Fischer. Was giebt es denn?

Reckau. Wenn unser Projekt nicht bald durchgeht — Hast du indessen etwas gethan?

Fischer. Ja, ich habe —

Reckau. Nun?

Fischer. Die beste Hoffnung! — aber erzähle doch!

Reckau. Hast du nichts zu essen? Mich hungert, wie einen Wolf.

Fischer. Und kommst von der Tafel eines Millionärs!

Reckau. Ey! hol' ihn der Guckuck mit seinen Millionen! Fischer, man fängt an, Verdacht zu schöpfen, zu argwohnen. Mein Kredit ist beym Henker!

Fischer. Dein Kredit? Possen! Erst vorhin waren zwey Leute hier, die Geld von dir haben wollten: dein Schneider, und der Seidenhändler. Wechsel laufen auch die Menge auf dich, und du solltest keinen Kredit haben? Das mache einem andern weiß! — Aber jetzt im Ernst, erzähle doch!

Reckau. Du weist, man speist beym Alten Punkt 3 Uhr. Ich gieng also ein wenig vor 3 Uhr hin; fand schon Gesellschaft, zog ihn bey Seite, und bat ihn um 100 Dukaten auf 8 Tage: „Wenn sie mir Sicherheit geben, oder einen sichern Bürgen stellen, so steht meine Kasse zu ihrem Befehl," war seine Antwort, und damit drehte er sich ganz pflegmatisch um, und fieng an, der Gesellschaft zu erzählen: „Die Polizey habe gestern einen Betrüger aufgehoben, der sich für einen Baron ausgegeben, und eine Menge Schulden gemacht habe." Aller Augen waren dabey auf mich gerichtet; verdammt zweydeutige Gesichter gabs da! — Ich glaubte, ich müßte in die Erde sinken. Ich nahm indessen mein ganzes bischen Unverschämtheit zu Hilfe.

Fischer. Dein bischen Unverschämtheit? Je, du liebe Bescheidenheit, du! Nur weiter.

Reckau. Man hatte indessen aufgetragen: ich gieng ganz unbefangen mit hinüber ins Tafelzimmer, als ob ganz und gar nichts vorgefallen wäre. Alles setzte sich fast in einem Tempo nieder, und — für mich kein Couvert.

Fischer. Teufel! Und man soll beym Alten recht excellent essen!

Reckau. Auch machte der Herr vom Hause gar keine Miene, eines für mich legen zu lassen. Avis au lecteur! dachte ich, that, als wär's gar nicht mein Wille gewesen, da zu speisen, plauderte noch ein wenig, und empfahl mich, vor Hunger halb ohnmächtig, mit dem festen Vorsatze, dieses verdammte Haus in meinem Leben mit keinem Fuß wieder zu betreten. Ich wäre gern in ein Speisehaus gegangen; aber unglücklicher Weise hatte ich keinen Heller bey mir! Du siehst mich also eben so nüchtern wieder zurückkommen, wie ich ausgegangen bin.

Fischer. Laß dir das lieb seyn, Brüderchen! Plenus venter non studet libenter! sagt das Sprichwort! Und in dieser Lage giebt es verdammt viel zu studieren. Höre! Eine Höflichkeit ist der andern werth. Du hast mir etwas erzählt, itzt will ich dir auch etwas erzählen: dein Vetter Adler ist hier!

Reckau. Mein Vetter hier?

Fischer. Wie ich sage, er war heute hier im Hause.

Reckau. Hier im Hause? Teufel! so ist alles verloren.

Fischer. Vor der Hand noch nicht alles. Es hat ihn niemand gesehen, als Lottchen, und gegen die hab ich ihn für meinen Vetter ausgegeben. Aber jetzt laß ein gescheutes Wort mit dir reden, Bruder! Ehrlich währt am längsten, das ist und bleibt noch immer wahr. Wirf dich in die Arme!

Reckau. Du bist nicht klug!

Fischer. Er ist von deiner ganzen Lage unterrichtet. Ich hielts fürs klügste, ihm reinen Wein einzuschenken. Er weis alles.

Reckau. Auch daß ich Schulden habe?

Fischer. Alles.

Reckau. Nun, und was sagte er dazu?

Fischer. Je nun! Was so ein schlichter Landmann zu so etwas sagen kann, der von der Zügellosigkeit und den Intriquen großer Städte keinen Begriff hat. Er wunderte sich halb zu Tode darüber. Noch einmal, Bruder! Wirf dich ihm in die Arme! Er ist ein guter Mann; ist zum zweytenmal Wittwer; hat keine Kinder, keine Erben, als dich. Er thut sicher etwas für dich!

Reckau. Nur itzt noch nicht! Glaubst du denn, daß mir die Alte Mariannen geben wird, sobald sie erfährt, wer ich eigentlich bin?

Fischer. Das käme darauf an.

Reckau. Nichts kommt darauf an; das muß ich besser verstehn. Die Alte ist blos in meinen Rang und Titel verliebt, und nicht in mich.

Fischer. Nun, wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen.

Reckau. Ey, Possen! Ich rathe mir schon selbst! Wenn ich nur erst Mariannens halbe Million in Händen habe: hernach versprach ich dir, so ein ehrlicher Mann zu werden, als irgend einer. Wenn ich den Kopf nur noch so lange über Wasser halte — Du sagtest vorhin: du hättest Hoffnung?

Fischer. Von Seiten der Alten wäre das

Wetter passabel; denn ich habe bey Lottchen vorgearbeitet. Wenn nur deine Gläubiger nicht Ernst machen; sonst kann Sturm und Hagelwetter daraus werden.

Reckau. Drum muß ich Hand ans Werk legen! Aber das ist eben der Guckuck, daß ich nicht rasch zu Werke gehen darf! Ich muß den Charakter beybehalten, den ich einmal angenommen habe. Ich darf keine Avancen machen; man muß mir entgegen kommen.

Fischer. Freylich wohl, aber wenn du auch keine Avancen machst, so kannst du es doch wenigstens unvermerkt so einleiten, daß man dir welche macht. Ein paar Schritte entgegen gehen, kann nicht schaden. Versteht sich, mit der gehörigen Gravität. — Ich höre die Alte; geschwind hinein! In einigen Minuten laß dich wieder sehen. (Reckau ab.)

Zweyter Auftritt.

Fischer und Frau von Dießdorf.

Fischer. Recht gut, daß ich Ihro Gnaden finde! Mein Herr befahl mir eben nachzufragen, ob er die Ehre haben könne, ihnen seine Aufwartung zu machen?

Fr. v. Dießd. Die Ehre, mir seine Aufwartung zu machen? Du mein Himmel! Ich warte schon so lange auf diese Ehre.

Fischer. An meinem Herrn liegts nicht, gnädige Frau, daß er sie nicht längst schon

hatte. Läßt man ihm denn einen Augenblick Ruhe? Aus einer Hand geht er in die andre. Schon seit einer halben Stunde steht er in seinem Vorzimmer und giebt Audienz.

Fr. v. Dieß d. Audienz? Und über was giebt er denn Audienz?

Fischer. Ueber alles!

Fr. v. Dieß d. Ueber alles?

Fischer. Ihro Gnaden haben gar keinen Begriff von seiner ungeheuren Thätigkeit. Und dabey arbeitet er mit einer Leichtigkeit. Wenn man auf ihn Achtung giebt, sollte man schwören: er thäte den ganzen Tag nichts.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Reckau mit Papieren in der Hand. Bedienter.

Reckau (indem er in den Papieren sucht, und sich stellt, als bemerke er die Anwesenden nicht.) Das ist doch, denke ich, alles? — Die Leute glauben, man ist nur für sie auf der Welt! (ein Bedienter erscheint und geht auf ihn zu) Schon wieder etwas?

Bedienter. Es ist jemand von Gebrüder Birnbaum da.

Reckau (als ob er sich nicht besinnen könnte.) Birnbaum? Birnbaum?

Bedienter. Er sagt: er hat den Wechsel von 3000 Gulden —

Reckau. Ah! Schon recht. — Ja, ja, die Leute sind gleich fertig mit ihren Wechseln! Als

ob man sonst nichts zu thun hätte. Ich habe selbst noch keine Antwort. Er soll morgen wieder kommen! Ich sehe heut überhaupt Niemanden mehr. (Bedienter ab) Ah! Meine gnädige Frau, ihr unterthäniger Diener!

Fr. v. Dieß d. Ihre unterthänige Dienerin!

Reckau. Mich freuts unendlich. (dreht sich schnell zu Fischer) Haben sie meine Aufträge besorgt?

Fischer. Alle pünktlich.

Reckau. Ich liebe Pünktlichkeit. Sie ist die Seele der Geschäfte. (zur Fr. von Dießdorf) Sie können nicht glauben, wie sehr — (dreht sich wieder schnell zu Fischer, und giebt ihm ein versiegeltes Packet.) Das muß sogleich hin zum Fürsten Lammorsky. Ich sähe es aber gern, wenn sie es ihm in eigene Hände übergäben; denn es enthält Schriften von der größten Wichtigkeit.

Fischer. Recht wohl!

Reckau. Meine gnädige Frau! Sie haben heute — (wieder schnell zu Fischer) Was sagte die Marchese Duranti?

Fischer. Es thäte ihr unendlich leid, daß der Herr Baron diesen Abend ihren Ball nicht mit ihrer Gegenwart beehren wollten.

Reckau. Beehren wollten. Wer spricht denn vom Wollen? Wenn man nun nicht kann. (zur Fr. von Dießdorf) Ihro Gnaden sehen, was man ihnen aufopfert. Diesen Ball schlag ich blos aus, um das Vergnügen haben zu können, bey ihrem Souper zu seyn.

Fr. v. Dießd. Ich weis die Gnade zu schätzen, Herr Baron, sie haben —

Reckau. Mit ihrer Erlaubniß. (zu Fischer) Ist dem jungen Menschen sein Dekret ausgefertiget worden?

Fischer. Diesen Vormittag schon!

Reckau. Bezahlen sie ihm heute noch die 50 Louisd'or Reisegeld. Er muß eilig fort. (Fischer geht langsam fort. Reckau zur Frau v. Dießdorf) Sie haben also auf diesen Abend die Verlobung — Herr Sekretär! — Ich bitte tausendmal um Verzeihung, meine gnädige Frau! Der Kourier an unsern Herzog ist doch abgefertigt?

Fischer. Schon vor anderthalb Stunden.

Reckau. Gut, gut! Was ich noch sagen wollte — (bleibt nachsinnend stehn.)

Fr. v Dießd. (zu Fischer.) Was der Herr den Kopf voll hat.

Fischer. Da hören es Ihro Gnaden selbst! Und so geht es vom frühen Morgen an bis in die sinkende Nacht!

Reckau (wie aus tiefen Gedanken erwacht.) Nein, vor der Hand wüßte ich doch nichts mehr! Gehn sie nur! Also meine gnädige Frau — oder wissen sie was, Herr Sekretär! — Ich bitte um Verzeihung, meine gnädige Frau: aber in der That, wenn man zehn Köpfe hätte — (zu Fischer) Bleiben sie lieber noch hier, so lange hat schon noch Zeit, es möchte mir noch etwas einfallen, die gnädige Frau erlaubts schon.

Fr. v. Dießd. O ich bitte unterthänig!

Reckau. Es ist ein Mensch von Extraction,

Fr. v. Dießd. Das weis ich.

Reckau. Er vertritt bey mir die Stelle eines Sekretärs, mehr aus Gefälligkeit, als aus Eigennutz.

Fr. v. Dießd. Man liest seine edle Denkungsart auf seinem Gesichte.

Fischer (mit einem Bückling.) O meine gnädige Frau!

Reckau. Also heute Abend ist wirklich die Verlobung ihrer liebenswürdigen Tochter.

Fr. v. Dießd. Meiner liebenswürdigen Tochter? Gar zu gnädig diese Benennung!

Reckau. O schikaniren wir einander nicht über die Ausdrücke; Ist die Verlobung?

Fr. v. Dießd. Noch weis ich in der That nicht recht, was ich thun soll. Angesagt war sie freylich, aber —

Reckau. Das heißt so viel, als, Ihro Gnaden sind noch unentschlossen? (als ob er sich vergässe) Ja, mein lieber Freund, — da muß ich ihnen sagen — (diese Worte sagt er etwas gezogen, dann, als ob er schnell wieder zu sich käme) O ich bitte tausendmal um Verzeihung! Ich glaubte in diesem Augenblicke, ich spräche mit meinem Sekretär! Wenn man auch gar zu viel im Kopfe hat! (zu Fischer) Apropos! Meine Briefe nach England?

Fischer. Habe ich selbst auf die Post gegeben. —

Reckau. Desto besser! — Ihro Gnaden sind also noch nicht ganz entschlossen?

Fr. v. Dießd. Ich hätte im Grunde ge-

gen den jungen Preußing nichts. Er ist ein sehr artiger Mann —

Reckau. Ist das der junge Mensch, den ich gestern bey ihnen sah?

Fr. v. Dießd. Der Nämliche.

Reckau. Der ists? In der That nicht übel gebildet! Also Preußing heißt er? Ja, ja, ich erinnere mich! Man hört der Namen so viele, wenn man hie und da hinkommt — Preußing! Preußing! (als ob er sich besönne.)

Fr. v. Dießd. Er ist von alter Familie. Sein Vater hat Vermögen.

Reckau. Aber doch nur ein simpler Edelmann. Mich dünkt, ein Mädchen von solchem Vermögen, wie ihr Fräulein-Tochter ist, könnte schon allenfalls auf höhere Verbindungen Anspruch machen.

Fischer (für sich.) Aha!

Fr. v. Dießd. O was das betrift, Herr Baron — ich bin zwar nicht stolz, aber ich weis, meine Tochter hat Verstand, und häßlich ist sie auch nicht.

Reckau. Sie geräth ihrer Mutter nach.

Fr. v. Dießd. (verneigt sich.) Man schmeichelt mir, daß sie mir etwas ähnlich sieht. — Sie bekommt ohne das, was in liegenden Gütern da ist, baar hundert fünfzig tausend Gulden Aussteuer, und die Güter können auch leicht fünf tausend Gulden jährlich betragen.

Reckau (nimmt Tabak.) Hm! Das ist doch immer etwas!

Fr. v. Dießd. Ich werde wohl schwer-

lich wieder heurathen; und wir sind doch alle sterbliche Menschen! Wenn ich also einmal die Augen zumache, so bekommen meine beyden Mädchen noch ein ganz artiges Vermögen, besonders, wenn ich meinen Prozeß gewinne.

Reckau. O der ist schon so gut, als gewonnen.

Fr. v. Dießd. Also meinen der Herr Baron doch, daß meine Tochter auf höhere Verbindungen Anspruch machen könnte?

Reckau. Freylich meine ich das, und recht sehr meine ichs!

Fr. v. Dießd. Indessen der Vater ihres Liebhabers hat einen ganz hübschen Rang. Er war Resident in — mein Gott! wie heißts denn gleich? Ja — in —

Reckau. Resident? Und er heißt Preußing? Preußing? Wie ist mir denn? — Herr Sekretär, hab ich ihm nicht damals diese Residentenstelle ausgewirkt?

Fischer. Wars nicht eine Bothschafterstelle?

Reckau. Nein, nein! Eine Residentenstelle! Ich weis es gewiß — Da den Menschen — wie heißt er denn nun gleich? — Der Herr von — von —

Fr. v. Dießd. Preußing!

Fischer. Richtig! Jetzt besinne ich mich! Wenigstens wars ein Name, der sich auf ing endigte.

Reckau. Ich habe nur noch eine dunkle Idee davon.

Fr. v. Dießd. Der Herr Baron machen

so viele glückliche Menschen, daß sie sich unmöglich die Namen Aller merken können! Das Einzige wollt ich unterthänig bitten, Herr Baron, wenn ich einmal den jungen Preußing zu meinem Schwiegersohn machen muß —

Reckau. Warum muß, gnädige Frau?

Fr. v. Dießd. Ich habe ihm mein Wort gegeben.

Reckau. Ah! Das ist etwas anders. Sein Wort muß man halten!

Fr. v. Dießd. Wenn ich ihn also zu meinem Schwiegersohn machen muß, so wollte ich unterthänig bitten, daß der Herr Baron gelegentlich auf ihn Bedacht nehmen, wenn etwa diese oder jene Stelle —

Reckau. Er ist also nichts? Noch gar nichts? Blos der Herr v. Preußing, sonst nichts? (zum Fischer) Und so ein Mensch will heurathen!

Fr. v. Dießd. Er hat Vermögen.

Reckau. Alles recht! Aber Ansehen, Einfluß; das will mehr sagen! Nun, wenn etwas vorfällt, man wird auf ihn Bedacht nehmen. Notiren sie sich indessen seinen Namen, Herr Sekretär. (Fischer zieht ein Taschenbuch heraus und schreibt) Das thue ich blos um ihrentwillen, gnädige Frau, blos um ihrentwillen. Schwer wird es mir, denk ich, nicht werden, ihn unterzubringen.

Fr. v. Dießd. O das hoff' ich! Bey ihren großen Konnexionen!

Reckau. In der That, gnädige Frau! Man wird es müde, Einfluß zu haben, wenn einen

so alles überläuft! Da verfolgen einen Prinzen und Gelehrte, Künstler und Geschäftsmänner, Poeten und Offiziere, Mahler, Virtuosen, Bildhauer, Baumeister, Theaterdichter. — Du mein Himmel! Gar Theaterdichter! Und diese kleinen Kreaturen hängen sich an uns Männer vom Stande, wie die Kletten. Immer haben sie die Taschen voller Manuskripte, plagen einen unaufhörlich mit ihrem verdammten Vorlesen! Toll möchte man werden! Als ob man nichts Gescheuteres zu thun hätte, als ihre Phantasieen anzuhören! Da soll man sich für ihre Stücke interessiren, soll Parthie für sie nehmen; und das betreiben sie mit einer Wichtigkeit, als ob das Wohl einer ganzen Monarchie davon abhienge, ob so ein Bettel ausgepfiffen, oder beklatscht wird.

Fr. v. Dießd. Ja wohl! Diese Menschen importuniren uns Leute vom Stande gewaltig!

Reckau. Ich versichere sie, gnädige Frau! Ich wäre auf der Stelle bereit, meine glänzende Lage gegen das Schicksal des ersten besten Notürriers von 6 bis 8000 Gulden jährlicher Einkünfte zu vertauschen. Wie ich einen solchen Menschen um sein glückliches Nichts beneide!

Fr. v. Dießd. In der That, das könnten sie?

Fischer. O ja, gnädige Frau, das ist dem Herrn Baron völlig Ernst; und ich stehe ihnen dafür, daß er auf jedem Fall beym Tausch gewinnen würde.

Fr v. Dieß d. Unmöglich!

Bedienter. Der Mensch von Gebrüder Birnbaum ist noch da.

Reckau. Kann man denn keine Ruhe haben? Er soll warten!

Bedienter. Er sagt, er hat keine Zeit.

Reckau. Thut, was ich befehle! (der Handlungsdiener tritt ein.)

Bedienter. Da kommt er selbst. (ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Handlungsdiener.

Reckau. Was ist das für eine Art, mein Freund, daß sie sich so in die Zimmer eindringen, ohne —

Handlungsd. Ich bitte um Verzeihung! Aber man hat mehr zu thun!

Reckau. Nun, glauben sie denn, daß ich nicht auch Geschäfte habe? (er zieht ihn auf die Seite.) Sprechen sie nur leise! (sie sprechen heimlich.)

Fr. v. Dieß d. (zu Fischer.) Wie glücklich sie sind, Sekretär bey einem solchen Manne zu seyn. Bey seinen Verbindungen und Bekanntschaften kann er sie weit bringen.

Fischer. Ganz gewiß, meine gnädige Frau! (bey Seite.) Vielleicht gar ins Zuchthaus!

Handlungsd. (laut.) Aber Ihro Gnaden haben es schon so oft versprochen.

Reckau. Nun freylich hab ich, aber man

kann nicht immer, wie man will, besonders in meinen Verhältnissen. Meine Schuld ists auf Ehre nicht! (er spricht wieder leise mit ihm.)

Fr. v. Dießd. Ich bitte sie, Herr Sekretär, haben sie die Güte, und erinnern den Herrn Baron an das, was er mir versprochen hat.

Fischer. An was denn, meine gnädige Frau?

Fr. v. Dießd. Nun, für meinen künftigen Schwiegersohn zu sorgen!

Fischer. Ja so! O das wird er ganz gewiß! Ihro Gnaden können glauben, daß des Wohl ihres künftigen Schwiegersohns keinem Menschen mehr am Herzen liegt, als meinem Herrn. Es ist außerordentlich, was er an ihrer Familie für Antheil nimmt.

Handlungsd. Also, Herr Baron; ich verlasse mich darauf: in zwey Stunden —

Reckau. Ganz unfehlbar, mein Freund! Sie können den Wechsel nur bereit halten. Meine Empfehlung zu Hause. (Handlungsdiener ab.) Was einem die Leute über dem Halse liegen, sobald sie Geld bey einem merken. Ich ließ vorige Woche auf ihrem Comtoir etwas fallen, daß mir nächstens ein kleines Kapital eingehen würde, das ich sicher unterzubringen wünschte; gleich waren sie bey der Hand. Aber, Herr Sekretär! Wir müssen doch Anstalt machen; versprochen hab ichs einmal. Lassen sie uns einmal überrechnen: achtzehntausend Gulden sinds, glaub ich?

Fischer. Achtzehntausend achthundert!

Reckau. Pah! Wegen der 800 — und wo mir recht ist, hab ich ihnen ja diese 800 Gulden schon geschenkt?

Fischer. Unterthänigen Dank! (zur Frau v. Dießdorf) Haben Ihro Gnaden das gehört?

Fr. v. Dießd. Das hab ich! Ich finde mit jedem Augenblicke neuen Anlaß, den Herrn Baron zu bewundern; daß heißt wirklich handeln, wie ein Kavalier handeln muß.

Reckau. O, ich bitte, gnädige Frau! Keine Komplimente! Wir sind ja deßwegen in der Welt, um einer dem andern zu helfen. Und reich können wir doch einmal nicht alle seyn. Also, Herr Sekretär, notiren sie 3000 für Gebrüder Birnbaum! Sie sind zwar ehrliche Leute: aber die ganze Summe mag ich doch nicht an ein Haus riskiren. — Bleiben also noch fünfzehntausend.

Fr. v. Dießd. Ich will ihnen nicht länger beschwerlich fallen, Herr Baron! Wenn man Geschäfte hat, ist man gern ungestört. (macht eine Verbeugung.)

Reckau (mit einem Bückling.) O meine gnädige Frau!

Fr. v. Dießd. Auf Wiedersehn, Herr Baron! (im Abgehen für sich) Wenn der mein Schwiegersohn würde, was für eine glückliche Mutter wär ich! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Reckau und Fischer.

Fischer. Daß du so wert würdest mit deinen achtzehnhundert Gulden! Hat der Mensch keinen Kreuzer in der Tasche; und disponirt Kapitalien!

Reckau. Nun, und glaubts die alte Närrin etwa nicht?

Fischer. Ey! Wenns nur deine Gläubiger auch glaubten! Aber du hast verdammt ungläubige Gläubiger! Die Herren Gebrüder Birnbaum, zum Beyspiel, machen Miene, dir ein wenig zu Leibe zu gehen.

Reckau. Die sind vor der Hand die Drückendsten. Ich werde selbst hingehen, und sehen, ob ich noch auf einige Tage Nachsicht erhalte. Das will ich auch gleich. Baue du indessen zu Hause auf dem Grunde fort, den ich gelegt habe. (ab.)

Sechster Auftritt.

Fischer allein.

Wenn das Gebäude so solid wird, wie der Grund ist; so stürzt's uns über den Kopf zusammen. Das kann unmöglich gut gehen. Es ist ein verdammtes Ding um die Schurkerey! Wenn man einmal drin ist, kann man nicht leicht wieder heraus. Ich hatte mir vor

einigen Tagen so steif und fest vorgenommen, mit ihm zu brechen, um mein Fortkommen auf ehrliche Art zu suchen, und da führt mir der Guckuck ein hübsches Mädchen in den Weg, und mein schöner Ehrlichkeitsplan ist beym Geyer. Der leidige Satan wird doch alle Tage klüger! Sonst, wenn er uns arme Menschen versuchen wollte, kam er in einem rothen goldbordirten Kleide, oder als Jäger oder so etwas verkleidet; jetzt kommt er in Gestalt eines Mädchens. Mache ich, daß Reckau Mariannen kapert, so bekomme ich Lottchen zur Frau, und zehntausend Gulden. Aber ohne ein wenig Schurkerey von meiner Seite kann er sie nicht kapern. Will ich als ein ehrlicher Kerl handeln; will ich die Maske abziehen: so setzts kein Lottchen zur Frau und keine zehntausend Gulden; und Monsieur Fischer kann sein Brod kümmerlich durch Abschreiben, oder der Himmel weis durch was verdienen. Schicksal! Schicksal! Wenn du willst, daß man ehrlich seyn soll, mußt du einem auch nicht gar zu stiefmütterlich behandeln. Wenn ich nur erst Lottchens Herz gewiß besäße! Daran liegt mir mehr, als an den zehntausen Gulden! — Aber gleichwohl. — Von Liebe und Luft läßt sichs auch nicht gut leben.

Siebenter Auftritt.

Fischer und Lottchen.

Lottchen. So in tiefen Gedanken, Herr Sekretär?

Fischer. Ich? Ich disponirte eben Kapitalien!

Lottchen. Wo gieng denn vorhin der Herr Baron so schnell hin?

Fischer. Zu — einem Gesandten, um einen Kommerzientraktat zu unterschreiben. Mein Herr ist ein großer Protektenr vom Handel und Wandel. — Aber, wie stehen unsere Angelegenheiten, schönes Lottchen?

Lottchen. Je nun, so weit wärs vor der Hand, daß Mariannens Verlobung für heute abgesagt ist.

Fischer. Abgesagt? Das wäre etwas. Aber für morgen?

Lottchen. Ja, darum muß der Herr Baron das Eisen schmieden, weil es warm ist.

Fischer. Das heißt: er muß so geschwind, als möglich, um Mariannen anhalten? Ich verstehe! Ich will ihn gleich aufsuchen. Auf Wiedersehen, schönes Lottchen! Ich eile, ich fliege, um an unserm Glücke zu arbeiten! (ab.)

Achter Auftritt.

Lottchen allein.

An unserm Glück? Ja, ja! Das Wort klingt schön. Ist man denn glücklich, wenn das Gewissen nicht ruhig ist? Und ist denn ein Zustand glücklich zu nennen, zu den man durch unerlaubte Mittel gelangt? Ich mag mir die Sache beschönigen, wie ich will, löblich ist's

doch nicht von mir, daß ich die Alte in ihren Narrheiten bestärke. Da hör' ich Mariannen! Ich wollte, ich wär' mit guter Art weg. Ich kann ihr nicht gerade ins Gesicht sehen, und wenns mein Leben kostete! (sie thut, als sähe sie sie nicht, und will abgehen.)

Neunter Auftritt.

Lottchen, Marianne.

Marianne. Lottchen!

Lottchen. Ah! Bist du es?

Marianne. Lottchen, du hast etwas gegen mich?

Lottchen. Ich? Gegen dich? Was soll ich denn gegen dich haben?

Marianne. Das wollt ich eben dich fragen? Du weichst mir aus.

Lottchen. Was du dir einbildest! Wenn ich dich nicht sehe —

Marianne. Nun, wenn ich dir Unrecht thue, so bitte ich dich um Verzeihung. Du bist zurückhaltend, und Babette warnet mich alle Augenblicke vor dir —

Lottchen. Babette warnt dich? Und du glaubst dem Geschwätz dieses Kindes?

Marianne. Kinder und Narren reden die Wahrheit.

Lottchen. Auch nicht immer. (Preußing tritt ein.) Sieh doch, wer da kommt! Jetzt darf ich doch gehen? (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Preußing und Marianne.

Preußing. Ich habe eben Briefe von meinem Vater erhalten, liebste Marianne! Er wird vielleicht in einer Stunde schon hier seyn. — Aber was ist das? Sie sind nicht so munter, so fröhlich, als ich sie zu finden hoffte!

Marianne. Ach lieber Preußing! Ich fürchte, es ist nicht alles so, wie wir wünschen!

Preußing. Sagen sie mir, ich beschwöre sie —

Marianne. Meine Mutter ist ein wenig — wie soll ichs sagen? — zurückhaltender gegen mich, als sonst.

Preußing. Sollte ihr vielleicht gar dieser Baron hier im Hause —

Marianne. Von der Seite können sie ganz ruhig seyn.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen und Babette, welche hereingeschlüpft kommt, und sich immer umsieht, als ob sie jemand beobachtet.

Babette. Schwester! Ich habe etwas ausspionirt!

Mariane. Und was denn?

Babette (sich umsehend.) Da sah einmal ein Mensch die Mutter an.

Marianne. Nun, was hat denn die Mutter?

Babette (wie oben.) Erst hat sie hier ein Langes und ein Breites mit dem Baron geschwatzt.

Preußing. Nun!

Babette. Hernach gieng sie in ihr Kabinet, und ließ sich Papier und Tinte bringen —

Marianne. Nun?

Babette. Aber es behorcht uns doch niemand?

Preußing. Keine Seele! Nur weiter!

Babette. Hm, dachte ich, da giebts etwas! (sie sieht sich wieder um.)

Preußing. Weiter, schöne Babette! Ich stehe wie auf Kohlen.

Babette. Ich schlich ihr also ganz leise nach, ohne daß sie mich gewahr wurde, so leise! — O weh! da hör' ich etwas!

Marianne. Es ist nichts.

Babette. Sie setzte sich nieder und schrieb. Ich schlich mich so auf den Zehen — (sie macht die Pantomime hinter ihren Stuhl.) daß ich ihr über die Schulter gucken konnte, was sie schrieb.

Preußing. Nun, und was schrieb sie denn?

Babette. Ein Billet an die Großtante. Ich kanns auswendig; denn ich habe es zweymal überlesen; „Ich habe die Verlobung meiner Tochter mit Preußing aus erheblichen Ursachen vor der Hand noch aufgeschoben, und vielleicht gar —"

Preußing. Nun? Vielleicht gar?

Babette. Ja, weiter konnte ich nichts

lesen; denn es stand sonst nichts auf dem Papier.

Marianne. Aber so kann sie doch das Billet nicht geschlossen haben?

Babette. Das weis ich nicht. Ich hörte Lottchen kommen, und machte mich geschwind aus dem Staube.

Preußing. Marianne! wenn es wahr wäre, was ich ahndete! Wenn sich ihre Mutter von diesem Baron hätte hinreissen lassen! Wenn sie mir ihr gegebenes Wort bräche?

Marianne. Seyn sie doch nur ruhig!

Preußing. Ruhig! Und das können sie mir sagen?

Marianne. Glauben sie denn, daß mir das gleichgültig seyn könnte?

Preußing. Lassen sie uns ihre Mutter aufsuchen. Sie muß sich bestimmt erklären.

Marianne (im Abgehen.) Wenn ich nur Lottchen finden könnte. (beyde ab.)

Babette (allein.) Ja, ja, verlaß dich nur auf Lottchen! Die ist die rechte! Die steckt mit dem Sekretär unter einer Decke.

Zwölfter Auftritt.

Lottchen und Babette.

Lottchen (welche die letzten Worte gehört hat, im Eintreten für sich.) Mit dem Sekretär!

Babette. Ah sieh da! Die Schwester sucht dich.

Lottchen (für sich.) Aber ich suche sie nicht. (laut) War nicht Herr von Preußing hier?

Babette. Das weis ich nicht.

Lottchen. Warum denn so geheimnißvoll? Aber ich weis es, daß er hier war.

Babette. Nun, wenn du das weist, warum fragst du denn?

Lottchen. Fein naseweis, Fräulein!

Babette. Ich antworte, wie ich gefragt werde.

Lottchen. Ich weis gar nicht, wie du mit mir umgehst!

Babette. Nun, und wie geh ich denn mit dir um? Freylich nicht so zuckerfüß, wie dein Sekretär; dafür bin ich aber auch nicht dein Liebhaber.

Lottchen. Was willst du denn mit deinem Sekretär?

Babette. Ich sage ja nicht mein Sekretär! Ich will dir ihn nicht nehmen. Meinetwegen kannst du ihn immer behalten! Aber daß du deßwegen meiner Schwester den albernen Baron zuschanzen willst —

Lottchen. Den albernen Baron?

Babette. Ist er das etwa nicht? Steigt er denn etwa nicht herum, wie die Truthähne auf unserm Mayerhofe? Wenn ich ins Zimmer komme, so ists gerade, als wäre niemand da. Da ist der Herr v. Preußing ganz ein anderer Mensch! Der ist so höflich, so artig gegen mich, nennt mich seine schöne Babette.

Lottchen. Aha! Also weil sich der Herr Baron nicht mit dem gnädigen Fräulein abgiebt. —

Babette. Sich mit mir abgiebt? Man höre doch! Sich mit mir abgiebt! Ich habe Geld, Jungfer Lottchen, wissen sie das wohl? Meine Mutter hat es mir mehr als einmal gesagt, daß ich ein reiches Mädchen bin; und mit einem reichen Mädchen giebt man sich nicht ab. Aber wohl kenne ich einen gewissen Sekretär, der sich mit einem gewissen Lottchen abgiebt.

Lottchen. Ich sehe auch nicht ein, warum ich mir von dir soll Sottisen sagen lassen! (ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Babette allein.

Schmeckt das nicht? Warte! Es soll schon noch besser kommen. (hüpft fort.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Marianne kommt mit einem Papier in der Hand, Preußing folgt ihr. Lottchen schleicht ihnen unbemerkt nach.

Preußing. Aber liebste Marianne!

Marianne. Aber liebster Preußing!

Preußing. Ich bitte!

Marianne. Ey! Ich bitte auch!

Preußing. Aber warum wollen sie mich das Blatt nicht sehen lassen?

Marianne. Gerade, weil sie es sehen wollen! Erinnern sie sich wohl, was wir beyde bey unserer Verbindung zur Hauptbedingung gemacht haben? Gegenseitiges vollkommenes Zutrauen; wo das nicht ist, kann keine eheliche Glückseligkeit Statt finden.

Preußing. Es ist ja kein Mißtrauen von meiner Seite —

Marianne. Nicht? Und was ist es denn, wenn ich fragen darf?

Preußing. Aber ists nicht von ihnen ein unverantwortlicher Eigensinn?

Mariannen (scherzhaft.) Nennen sie es Grille von mir, nennen sie es Eigensinn, immerhin! Aber ich will nun einmal nicht! Sie haben mir im Taumel ihrer Leidenschaft so oft versichert, ich hätte gar keinen Fehler an mir. Und was fiengen sie als ein sterblicher gebrechlicher Mensch mit einem Mädchen an, das ganz Fehler frey wäre?

Preußing. Marianne! Sie machen einen Scherz daraus?

Marianne. Nun, und ists denn etwa keiner? Oder sollte es ihr Ernst seyn?

Preußing. Mein völliger!

Marianne. Pfuy, Preußing! Das hätte ich von ihnen nicht erwartet.

Preußing. Also, sie lassen mich das Billet nicht sehen?

Marianne. Nein!

Preußing. So sind wir geschiedene Leute!

Marianne. Ah — wenn sie es aus dem Ton nehmen. — Ich kann auch trotzen!

Preußing. Noch einmal, Marianne?!

Marianne. Noch einmal, Karl! — Es wird nichts daraus!

Preußing. Marianne! — Sie sehen mich zum letztenmal!

Marianne. So will ich sie doch zu guter letzt noch recht ansehen,

Preußing. Diesen Spott ertrage, wer da kann! (eilt ab.)

Zweyter Auftritt.

Marianne und Lottchen.

Marianne. Seh mir eins den Strudelkopf an! Läuft davon, als ob Feuer hinter ihm wäre.

Lottchen (welche hervor tritt.) Mache dir nichts daraus. Du hast schon Recht, daß du ihm ein wenig kurz hältst. Wenn du ihm das als einem Liebhaber angehen liessest, was würde es nicht werden, wenn er einmal dein Mann ist? —

Marianne. Das meine ich eben auch.

Lottchen. Aber was ists denn für ein Papier, das er sehen wollte?

Marianne. Du erinnerst dich doch, daß mir meine Mutter heute befahl, ein Billet an Samberg zu schreiben, und ihm alle Hoffnung auf meine Hand abzusagen? Das ists. Ich war eben damit fertig, als Preußing ins Zimmer trat, und sehen wollte, was ich geschrieben hatte. Anfangs verweigerte ichs ihm nur im Scherz, als er aber die Sache im Ernste nahm, verdroß mich sein Mißtrauen ein wenig, und ich kaprizirte mich, ihm durch den Sinn zu fahren.

Lottchen. Und darüber macht er so viel Aufhebens? Darüber kündigt er dir den Kauf auf?

Marianne. Sonst nichts! — Aber Lottchen, jetzt thut es mir doch leid, daß ich so

eigensinnig war! Ich glaube, ich habe es zu weit getrieben.

Lottchen. Ein hübsches Mädchen, und ein reiches Mädchen, wie du, kann es nie zu weit treiben.

Marianne. Wenn er Wort hielt, Lottchen! Wenn er im Ernste nicht wieder käme; ich stürbe vor Gram.

Lottchen. Pah! Wenn du sonst keinen Beruf zum Sterben hast, so assekurir' ich dein Leben.

Marianne (am Fenster.) Sieh', wie er dort so tiefsinnig die Straße hinschleicht! — Jetzt bleibt er stehn — er sieht sich um — er kehrt um, Lottchen! Er kehrt um!

Lottchen. Sagt ichs doch! Ich kenne ja meine Leute.

Marianne (traurig.) Jetzt bleibt er wieder stehen, Lottchen! er besinnt sich noch.

Lottchen. Und das nimmst du ihm übel? Soll sich denn ein Liebhaber gar nicht besinnen?

Marianne. Jetzt fängt er wieder an zu gehen. Aber wie langsam, Schritt vor Schritt.

Lottchen. Schadet nichts; wenn er nur kommt.

Marianne (immer noch nach dem Fenster gekehrt.) Weißt du was, Lottchen! — Ich will dir das Billet lassen. Wenn er wieder herauf kommt — und er kommt gewiß. Nicht wahr?

Lottchen. Du siehst ja, daß er aufs Haus zukömmt.

Marianne (wie oben.) Zeige du es ihm

Sag' ihm nur: daß es gar nicht hübsch von ihm war, so argwöhnisch zu seyn. Daß — jetzt ist er herein ins Haus. (im Abgehen) Lies ihm nur ein wenig den Text. (eilt ab.)

Dritter Auftritt.

Lottchen und Preußing, welcher eintritt, indem Marianne abgeht.

Preußing. Marianne weicht mir aus?

Lottchen. Und soll sie das etwa nicht? Glauben sie denn, daß wir Mädchen gar keine Galle haben?

Preußing. Nun ja, ich gesteh es ein, daß ich Unrecht hatte.

Lottchen. Nun, wenn sie das nur eingestehen, so ists schon gut. Sie hat mir aufgetragen, ihnen das Billet —

Preußing (rasch.) Und warum ein Billet? Warum nicht mündlich?

Lottchen. Es ist ja das Billet, das sie vorhin schrieb.

Preußing (indem ers nimmt.) Lieber wäre mirs doch, wenn sie mirs selbst gegeben hätte.

Lottchen. So? Da machen sie mir ein schönes Kompliment.

Preußing (liest.) Was ist das? „Man sprach davon, uns mit einander zu verheurathen" — Man sprach davon? — Meine Mutter hat sich aber anders besonnen" — Mein Argwohn war also doch nicht aus der Luft gegrif-

fen! — „Mir thut es leid" — Nur Leid? Wie kalt! Leid thut es ihr, und ich könnte rasend werden! Nein, sie liebt mich nicht, hat mich nie geliebt. — „Sie hat mir daher aufgetragen, sie zu bitten, sich nie wieder zu uns zu bemühen.

Marianne Dießdorf."

Keinen Fuß will ich wieder in dieses verdammte Haus setzen!

Lottchen. Wie sie nun gleich auffahren!

Preußing. Wer könnte bey so etwas kalt bleiben? — Marianne, hab ich das um dich verdient?

Lottchen. Dieses Billet —

Preußing. Ist die tiefste Kränkung, die größte Beleidigung, die sie mir nur anthun konnte. — Also darum weigerte sie sich, ihre Mutter um die Beschleunigung unserer Verbindung zu bitten? Darum gab mir die Mutter vorhin lauter so unbestimmte Antworten?

Lottchen. Aber so hören sie doch nur! —

Preußing. Hab ich nicht genug gehört? Habe ich nicht mit eigenen Augen gelesen?

Lottchen. Das haben sie freylich, aber —

Preußing. Was soll ich also noch hören? Ich will, ich mag nichts weiter von ihr wissen! Sagen sie ihr — doch nein! Sagen sie ihr nichts von mir! Gar nichts! Ihr Gewissen wird ihr schon genug sagen. (eilt ab.)

Lottchen. Aber so bleiben sie doch — Herr v. Preußing! Weg ist er! Weg ist er! Nun, wenn er nicht hören will, was kann ich dafür?

— Die beyden Verliebten in Zwist — da wärt nun so eine schöne Gelegenheit, im Trüben zu fischen. Bey Mariannen dürfte man das Feuer nur ein wenig anfachen, sie hat eine gute Portion Stolz — sie wär im Stande, und gäbe dem Baron par dépit ihre Hand.

Vierter Auftritt.

Lottchen. Fischer.

Fischer. So in tiefen Gedanken, mein schönes Lottchen?

Lottchen. Ich hielt mit meinem Gewissen Abrechnung.

Fischer. Das hab ich eben auch gethan.

Lottchen. Lieber Fischer! Es ist erschrecklich schwer, ehrlich zu seyn, wenn einem der Leidige alle Augenblicke Gelegenheit zum sündigen giebt. Gelegenheit macht Diebe!

Fischer. Was ist denn vorgefallen? Preußing begegnete mir unten im Hause. Er schien ganz ausser sich zu seyn. Er hatte mich beynahe über den Haufen gerissen.

Lottchen. Ein Mißverstand, wie es unter Verliebten dann und wann zuzugehn pflegt. Da hätten wir einen schönen Grund, wenn wir darauf fortbauen wollten.

Fischer. Thun wirs lieber nicht, liebes Lottchen!

Lottchen. Wie? Sie widersprechen mir das? Sie?

Fischer. Ja, ich thue das. Ich habe mir den ganzen Handel ein langes und ein breites überlegt, und habe gefunden, daß bey allen den Winkelzügen nichts heraus kommt. Ehrlich währt am längsten!

Lottchen. Sehn sie, Fischer, um deßwillen habe ich sie noch einmal so lieb!

Fischer. Nicht wahr, Lottchen? Ich habe mich seitdem selbst um vieles lieber. Im Vertrauen: Ich war auf dem Wege, ein recht grosser Schurke zu werden, und das alles aus Liebe zu ihnen. Jetzt habe ich mir aber überlegt, daß mein Herr schlechterdings kein Mann für Mariannen ist, und daß sie unglücklich mit ihm werden müßte. Es giebt wohl für uns einen ehrlicheren Weg zusammen zu kommen, als auf Kosten der Glückseligkeit der guten Marianne, nicht wahr, Lottchen?

Lottchen. Das meine ich auch! — Wie mirs itzt so leicht, so wohl ums Herz ist! Sie glauben nicht, wie schwer ich daran gegangen bin, der Alten den Baron einzureden.

Fischer. Ich habe einmal irgendwo gelesen: daß wahre Liebe die Menschen nicht nur glücklich, sondern auch besser macht. Jetzt fühle ichs aus Erfahrung. Ich bin nicht ungeschickt, Lottchen; ich kann arbeiten: ich will mich um einen Dienst bewerben, der so viel abwirft, daß wir uns beyde auf eine ehrliche Art durchbringen können.

Lottchen. O wenns darauf ankommt, lie-

der Fischer! Ich kann auch arbeiten! Und meine Muhme hält gewiß Wort, was meine Aussteuer betrifft. Sie ist zwar ein wenig eine Närrin, aber eine gute Närrin. Jetzt muß ich sehen, wie ich ihr den Baron wieder aus dem Kopfe rede.

Fischer. Lassen sie nur die Sache jetzt noch ihren Gang gehen; das wird sich schon von sich selbst geben. Aber das Mißverständniß zwischen Preußing und Mariannen wird doch keine Folgen haben?

Lottchen. Deßwegen bin ich ganz außer Sorgen. Verliebte können nicht lange schmollen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und Adler.

Adler. Eben recht, daß ich sie finde, mein schönes Kind! Ich möchte gern so allerhand wissen, und da kann sie mir die beste Auskunft geben.

Lottchen. Ich, recht gerne. Was steht zu ihren Diensten?

Adler. Fürs Erste — Die Mädchen haben sonst selten Geheimniße für einander! Sie wird also von Mariannens Herzensangelegenheiten vermuthlich etwas wissen! Sag sie mir: Ist Marianne verliebt in meinen Vetter?

Lottchen. Marianne? Verliebt in ihren Vetter?

Adler. Nun ja! Mein Vetter macht ja Spekulationen auf sie.

Lottchen. Ihr Vetter? Spekulation auf Mariannen? — Fischer, erklären sie uns doch das Räthsel!

Adler. Von ihm hab ichs ja eben.

Lottchen. Von ihm?

Adler. Ja, ja, von ihm. Er hat mirs heute selbst gesagt. (Pause, in welcher alle drey einander ansehen.) Nun, was heißt denn das? Sie sieht mich an, als ob ich chaldäisch spräche, und der steht da, wie ein Kind, dem die Hühner das Brod genommen haben. — Wird er reden?

Fischer. Liebes Lottchen! Das Räthsel wird sich gleich von selbst lösen, wenn ich ihnen sage, daß nicht ich der Vetter dieses ehrlichen Mannes bin, sondern mein sogenannter Herr.

Adler. Hat der sich für meinen Vetter ausgegeben? Warte Spitzbube!

Fischer. So wie die Sachen jetzt stehen, dürften sie von der Verwandtschaft mit mir vielleicht mehr Ehre haben, als von ihrem wahren Vetter. Ich habe eben Lottchen mein Bekenntniß abgelegt. Mein Gewissen ist jetzt rein.

Lottchen. Bis auf die streitigen Punkte! (droht mit dem Finger) Ey, ey, Fischer!

Fischer. Das gehört noch in die vorige Rechnung, mein schönes Lottchen! Drum sagte ich ja: es würde sich alles von selbst geben.

Lottchen. Was man für Streiche erfährt! Also dieser Herr Baron —

Adler. Ey hat sich was zu Baronen! Meiner verstorbenen Schwester Sohn ist er! Ein

Schwindelmacher von Profession, der vom Schuldenmachen lebt.

Lottchen. Ums Himmelswillen! Da hätte die gute Mariane schön ankommen können.

Adler. Um das gute Mädchen war mirs auch nur zu thun; denn was ihre Närrin von Mutter betrifft: so hätte ichs für mein Leben gerne gesehen, wenn die recht angelaufen wäre. Drum wollte ich eben wissen, ob etwa mein Vetter Mittel gefunden hätte, sich bey Mariannen in Gunst zu setzen?

Lottchen. Im geringsten nicht. Sie kann ihn durchaus nicht leiden.

Adler. So muß ich der Alten den Star stechen.

Fischer. Lassen sie das nur vor der Hand noch! Die Augen werden ihr schon von selbst aufgehen.

Adler. Aber er, Herr Schwindelmacher Numero zwey! Was soll denn mit ihm werden?

Fischer. Was der Himmel und dieses schöne Mädchen will!

Adler. Der Himmel und dieses schöne Mädchen? Hat sich zwischen euch beyden etwas angesetzt?

Fischer. Ja, das hat es! Sie hat mich zum ehrlichen Kerl gemacht!

Adler. Ey der Guckuck noch einmal! Da kann die Jungfer wohl gar hexen?

Fischer. Ohne Scherz, Herr Adler! Reckau hat mir zehntausend Gulden versprochen, wenn ich ihn zu Mariannens Besitz verhelfe.

Adler. Zehntausend Gulden! Keine kleine Versuchung! Ist wohl mancher für viel weniger zum Schurken geworden.

Fischer. Und doch hab ich ihr widerstanden. Ich kann arbeiten; ich will mich nach einem ehrlichen Dienst umsehen.

Adler. Fischer! Wenns sein Ernst ist. — Die Jungfer scheint mir ein braves häusliches Mädchen zu seyn; er schreibt eine gute Handschrift, und hat seine Schulen studirt. — Wenns sein Ernst ist, ich wüßte ein Dienstchen für ihn. Unser alter Gerichtsschreiber hat um einen Substituten angehalten. Ich gelte etwas in der Gemeinde. Im Anfang wird der Gehalt freylich nicht groß ausfallen; aber regnets nicht, so tröpfelts doch, sagt das Sprichwort. Wie gesagt: ich gelte etwas in der Gemeinde — wenns also sein Ernst ist, mein Wort hat er.

Fischer. Sie sollen gewiß keine Schande an mir erleben, lieber Herr Adler.

Adler. Also, der Punkt wäre richtig. Was meinen Vetter betrift — herausplatzen will ich vor der Hand noch nicht. Aber, ich glaube, es ist gut, wenn ich im Hause bleibe, damit ich gleich bey der Hand bin, wenn die Alte einen dummen Streich machen wollte.

Lottchen. Das ist am besten. Kommen sie, ich will sie in mein Zimmer führen, damit sie niemand sieht. Der Herr Baron wird hernach große Augen machen, wenn sie auf einmal zum Vorschein kommen. (ab mit Adler.)

Sechster Auftritt.

Fischer und Babette.

Babette. War nicht Lottchen bey ihnen, Herr Sekretär?

Fischer. Bey mir? Nein, mein schönes Fräulein!

Babette. Nicht? Das wundert mich!

Fischer. Das wundert sie? Und warum wundert sie denn das?

Babette. Weil — je nun, weil es wunderbar ist! Liebesleute sind ja sonst immer beysammen! (Fischer will reden) Still, still! Herr Sekretär! Ich weis, was ich weis. Ich bin zwar freylich noch ein kleines Mädchen, wie Lottchen zu sagen beliebt: aber ich habe, dem Himmel sey Dank! zwey gesunde Augen im Kopfe, und auch zwey Ohren.

Fischer. So? Und was haben sie denn zum Beyspiel alles gehört?

Babette. O nichts, gar nichts hab ich gehört! Nicht wahr, weder ihnen, noch Lottchen ist es jemahls eingefallen, meine arme Schwester an den schönen Herrn Baron zu verkuppeln — pfuy! Aber ich sage euch, daraus wird nichts! Ich leide es nicht.

Fischer. Ereifern sie sich doch nicht so!

Babette. O, ich ereifere mich gar nicht! Ich rede nur, wie es mir ums Herz ist. Auch habe ich gemerkt, daß zwischen Preußing und meiner Schwester kein gutes Wetter ist. Vermuthlich hat Lottchen die Hetze gemacht; denn er hatte vorher mit ihr gesprochen. O, ich will schon noch dahinter kommen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Preußing Vater.

Babette (eilt auf ihn zu.) Ah! Sieh da,

Herr von Preußing! Wohl gut, daß sie da sind. Hier sind Geschichten vorgefallen!

Preußing V. Eins und das Andere habe ich schon von meinem Sohn gehört. Besonders hat ihm ein Billet —

Babette. Ein Billet? Ah, Herr Sekretär! Hatt' ich Recht oder nicht?

Preußing. V. Wer ist dieser Herr?

Babette. Der Sekretär eines gewissen Barons, der uns erschrecklich viel Konfusion im Hause macht.

Preußing. V. Ja, kommen sie nur mit herein, und setzen sie ihr den Kopf ein wenig zu rechte. Ich kann sie gar nicht zur Raison bringen: An dem allen ist Lottchen Schuld. Ihre Dienerin, Herr Sekretär! (mit Preußing Vater ab.)

Achter Auftritt.

Fischer dann Reckau.

Fischer (allein.) Das ist ein kleiner Drache! Die wird ihrem Manne einmal zu thun machen.

Reckau (tritt ein.)

Fischer. Ah! Sieh da, Reckau! Gut, daß du kommst. Ich habe etwas sehr ernsthaftes mit dir zu reden.

Reckau. Laß doch hören!

Fischer. Deine Sachen hier im Hause stehen itzt ganz leidlich. Die Alte ist mehr als jemals für dich eingenommen.

Reckau. Sehr gut.

Fischer. Die Verlobung ist für diesen Abend abgesagt.

Reckau. Vortreflich!

Fischer. Die jungen Leute sind durch ein Mißverständniß miteinander gespannt.

Reckau. Das ist besser, als alles. Man muß sie nicht zur Erklärung kommen lassen.

Fischer. Nun möchte ich, ehe wir weiter gehen, über einen Punkt mit dir ins Klare kommen.

Reckau. Und dieser Punkt ist? —

Fischer. Wie du eigentlich gegen Mariannen gesinnt bist? Liebst du sie?

Reckau (lachend.) Ob ich sie liebe? Das fragst du mich? Kennst du mich denn etwa nicht lange genug, um zu wissen, daß ich zu gescheidt bin, um ein Mädchen zu lieben?

Fischer. Ah! es ist wahr! Ich vergaß, daß du Fischblut in deinen Adern hast: ich muß also meine Frage anders einrichten: Was hast du für Absichten mit Mariannen?

Reckau. Narr! Wenn ich sie heurathen will —

Fischer. Nun ja! Aber wenn du sie geheurathet hast, wie denkst du mit ihr zu leben?

Reckau. Sage mir nur, was das für Fragen sind? Vernimmst du mich über Artikel?

Fischer. Meine Fragen sind ernsthafter, als du denkst. Marianne ist ein junges Mädchen —

Reckau. Das mit jedem Tage älter wird.

Fischer. Ihr Herz verlangt Nahrung —

Reckau. Die mag sie sich wo anders suchen, wenn sie sie bey mir nicht findet.

Fischer. Reckau! Ist das dein Ernst?

Reckau. Nun ja! Wem Teufel fällt denn

ein, bey einer Konvenienz-Heurath das Herz in Anschlag zu bringen?

Fischer. Also du heurathest sie blos des Geldes wegen?

Reckau. Weßwegen denn sonst? Würde ich mich denn wohl mit einem solchen Gänschen einlassen, wenn —

Fischer. Marianne ist nicht so sehr Gänschen, als du glaubst?

Reckau. Kann seyn! Ich habe mir noch nicht die Mühe genommen, das zu untersuchen. Desto besser für sie, wenn sie das Gänschen nicht ist, für das ich sie halte. Feinen Ton hat sie aber doch nicht! Das muß ich verstehen. Mit der Zeit kann vielleicht etwas aus ihr werden. Ich will mir alle Mühe geben, sie zu formiren, will ihr alle Gelegenheit verschaffen, sich selbst zu formiren, oder formiren zu lassen.

Fischer. Ihr Gelegenheit verschaffen? Du willst also eine Ehe nach der Mode mit ihr führen?

Reckau. Natürlicherweise! Was sonst für eine? Soll ich mich etwa lächerlich machen? Nein! Die Zeiten von Philemons und Baucis sind vorüber, seit es keine Jupiters mehr giebt, welche auf Erden herumschleichen, und Bauerhütten in Paläste verwandeln.

Fischer. Das heißt so viel, als: du willst das Mädchen unglücklich machen?

Reckau. Das heißt so viel, als: du bist ein Narr! Ein junges, hübsches, reiches Weib ist nie unglücklich, kann nie unglücklich seyn, weil sie Resourcen die Menge hat, sich das Leben angenehm zu machen. Und ich werde sie im

geringsten nicht genieren; sie soll mich aber auch nicht genieren. Denn eine Hand wäscht die andere.

Fischer. Reckau! Du hast mir zehntausend Gulden versprochen, wenn —

Reckau. Nun ja, du hast ja meine Verschreibung.

Fischer. Hier hast du sie zurück. (hält ihm ein Papier hin.)

Reckau. Mensch! Bist du toll! In deinen Umständen —

Fischer. Wären sie mir freylich willkommen. Aber ich habe dem Dinge reiflicher nachgedacht, und gefunden, daß es besser ist: arm und ehrlich —

Reckau. Kommt dir der verdammte Ehrlichkeitsschwindel schon wieder.

Fischer. Spotte, wie du willst; ich bleibe doch auf meinem Vorsatze. Da nimm deine Verschreibung zurück! (Reckau nimmt sie zurück.) Aber nimm dich in Acht! Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht! (ab.)

Reckau. Possen! Schwimmen muß man können! Wer nicht Schwimmen kann, geht unter. (er wirft sich nachlässig in einen Stuhl.)

Neunter Auftritt.

Reckau. Preußing Vater.

Preußing V. (im Herausgehen für sich, aber laut.) Das ist eine alte alberne Närrin!

Reckau (für sich.) Eine alte alberne Närrin? Der scheint das Terrain zu kennen.

Preußing V. (indem er ihn gewahr wird, (für sich.) Aha! Vermuthlich der Sausewind, den sie dem Mädchen anhängen will?

Reckau (für sich) Wahrscheinlich ein Herr Vetter oder Schwager, den ich noch nicht kenne (laut, indem er aufsteht) Waren sie bey Frau von Wießdorf, mein Herr?

Preußing V. Ja dienen, mein Herr?

Reckau. Vermuthlich in Geschäften, mein Herr?

Preußing V. Ja, in Geschäften, mein Herr!

Reckau. Man sagt, sie will ihre Tochter verheurathen?

Preußing V. So sagt man, und deßwegen war ich eben bey ihr.

Reckau. Sind sie von ihren Freunden, mein Herr?

Preußing V. Ja, mein Herr, recht sehr von ihren Freunden.

Reckau. So werden sie ihr hoffentlich die Gottise recht begreiflich gemacht haben, die sie zu begehen im Begriffe ist.

Preußing V. Recht sehr begreiflich, mein Herr!

Reckau. Ihre Tochter, ein Mädchen, das einmal beynahe eine halbe Million kommandiren wird, an einen Menschen zu verschleudern, der nichts ist, als ein simpler Herr von! Ein Mensch ohne alle Konnexionen!

Preußing. V. Sie kennen also diesen Menschen?

Reckau. Blos dem Namen nach, wenn man anders sagen kann, daß ein solcher Mensch ei-

nen Namen hat. Aber seinen Vater habe ich sehr gut gekannt.

Preußing V. Den alten Preußing?

Reckau. Was ich ihnen sage, den alten Preußing! Ich habe ihn ja eigentlich placirt!

Preußing V. Ihn placirt?

Reckau. Nun freylich! Aber im Vertrauen: wir sind nicht recht zufrieden mit ihm; es könnte leicht kommen, daß er abgerufen würde.

Preußing V. (für sich.) Das ist ein unverschämter Kerl.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Frau v. Dießdorf.

Fr. v. Dießd. Ich bitte um Verzeihung, Herr Baron! Die Zeit wird ihnen lang geworden seyn.

Reckau. Ganz und gar nicht, gnädige Frau! Ich habe mich mit diesem Herrn hier recht sehr gut unterhalten.

Fr. v. Dießd. Mit diesem Herrn hier?

Preußing V. Zu dienen, gnädige Frau.

Reckau. Er ist ein Mann von gesundem Verstande, der es recht gut mit ihnen meint. Wir sprachen von der bevorstehenden Verheurathung ihrer Tochter.

Fr. v. Dießd. Sie? mit diesem Herrn?

Preußing V. Zu dienen, gnädige Frau?

Reckau. Wir sind darüber vollkommen einerley Meinung.

Fr. v. Dießd. Sie, und dieser Herr hier?

Preußing V. Zu dienen, gnädige Frau!

Reckau. Da hören sie es selbst! Vollkommen einerley Meinung. Ueberhaupt kann ihnen, was die Preußingische Familie betrift, niemand bessere Auskunft geben, als dieser Herr hier.

Fr. v. Dießd. Als dieser Herr hier?

Preußing V. Zu dienen, gnädige Frau!

Fr. v. Dießd. Ich weis nicht, hier scheint mir ein Mißverstand vorzugehen.

Preußing V. O nein, gnädige Frau! Mir wenigstens ist alles klar und deutlich.

Fr. v. Dießd. Kennen sie denn einander?

Preußing V. Was mich betrift; ich weis, daß dieser Herr hier der sogenannte Baron von Reckau ist.

Reckau. Was wollen sie mit ihrem sogenannten? Erklären sie sich deutlicher.

Preußing V. Nun, sie nennen sich ja so, wie ich höre; andere Leute nennen sie auch so; sind sie also nicht der sogenannte Baron Reckau?

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Adler, welcher Mariannen und Babette führt, nach ihnen Fischer, alle vier bleiben im Hintergrunde stehen.

Reckau (sich in die Brust werfend.) Sagen sie mir, mein Herr, soll das Scherz seyn?

Preußing V. Sy bewahre! Würde ich mich so etwas unterstehen, mit meinem Wohlthäter auf so frevelhafte Art zu scherzen? Sie wissen doch, gnädige Frau, daß es dieser Herr Baron ist, dem ich meine vorige Stelle verdanke?

Fr. v. Dießd. Der Herr Baron hat es mir heute gesagt.

Preußing V. Und mir erst vor 2 Minuten. Ich wüßte sonst noch kein Sterbenswörtchen davon. Vielleicht ist ihm die ganze Sache selbst nicht eher eingefallen; denn er kennt mich nicht einmal von Person.

Fr. v. Dießd. Nicht einmal von Person?

Reckau (sich fassend.) Sind sie vielleicht dieser Preußing?

Preußing V. Zu dienen! Ich bin dieser Preußing.

Reckau. Nun, und wenn auch! Muß man denn alle Leute persönlich kennen, denen man Gefälligkeiten erzeigt? Oder ists bey ihnen etwa gar ein Verbrechen, sie nicht von Person zu kennen? Ueber das schnurrige Verbrechen!

Preußing V. (lachend.) Ereifern sie sich nur nicht so, Herr Baron!

Reckau. Ueberdem, gnädige Frau! Es kommen einem eine solche Menge Menschen vor die Augen, daß es wohl kein Wunder ist, wenn man Einen über dem Andern vergißt.

Preußing V. Aber ich habe ein sehr glückliches Gedächtniß.

Reckau. Und gesetzt, sie wären es nicht; was wär denn das für ein Unglück? Kanns denn der Preußings nicht mehrere geben? — Aber sie sind es, oder ich müßte mich sehr irren.

Preußing V. Herr, itzt bin ich ihrer Unverschämtheit müde!

Reckau. Meiner Unverschämtheit? Sie haben sehr starke Ausdrücke, mein Herr v. Preußing! — Ah! itzt weiß ich, warum sie so aufahren! Sie sind zurückberufen worden.

Preußing V. Zurückberufen? Nein, auf

meine Bitte entlassen, und mit Ehren entlassen bin ich.

Reckau. Lalala! Das sagt man so! Ich weis es besser. Zurückberufen sind sie, und glauben vermuthlich, ich habe daran Antheil. Aber sie irren gewaltig. Ich habe dabey nichts gethan, das schwöre ich ihnen.

Adler (hervortretend.) Wenn du etwa jemanden brauchst, Vetter, der dir schwören hilft, hier ist dein Mann. Berufe dich keck auf mich; ich will dich vertreten! (Reckau ist äusserst betroffen.)

Fr. v. Dießd. Ich erstaune! Sie sein Vetter?

Adler. Leider! Aber was kann ich dafür, daß meine Schwester so einen unverschämten Buben zur Welt brachte? Sich so, mir nichts dir nichts, zum Baron zu machen!

Babette (mit einer tiefen Verneigung.) Mein Herr Baron, mit den großen Konnexionen. Wenn ich irgend einmal heurathen sollte, so empfehle ich meinen künftigen Mann ihrer hohen Protektion.

Reckau (mit dem Fuße stampfend.) Teufel! Gar zum Kinderspott; das halte ein Anderer aus! (läuft ab.)

Preußing V. Der lauft nicht wenig.

Adler. Er wird nicht weit laufen. — Draußen steht schon die Wechselwache; da mag er eine Weile sitzen und Kalender machen. Wenn ihn das nicht zur Vernunft bringt, bessert ihn nichts. — Und sie, Frau Verwalterin! — Sie lassen sich zwar hier gnädige Frau schelten; aber nehmen sie mirs nicht übel, das ist mir

etwas zu eckigt, es will nicht recht zum Munde heraus; überdem war ich auch ein guter Freund von ihrem seligen Manne. Wir machen also keine Umstände unter uns. — Sie stehen ja so mauerstill da; was ist ihnen denn?

Fr. v. Dießd. Ich kann mich noch von meinem Erstaunen nicht erholen.

Adler. Worüber denn? Daß ich als ein gemeiner schlechter Landmüller so einen vornehmen Neffen habe? Ich glaubs gern! Ich wundert mich selbst darüber, als ichs erfuhr.

Fr. v. Dießd. (zu Mariannen.) Armes Mädchen! Wie du hättest können betrogen werden!

Adler. Ja, um das gute Kind war mirs auch nur. Wenn sie es gewesen wären, Frau Verwalterin? Nichts für ungut. Wir müssen in der Welt nicht höher wollen, als unsere Kräfte zureichen. Das viele Geld adelt noch lange nicht. Noch einmal, liebe Frau Verwalterin, nichts für ungut? ich mußte ihnen das sagen aus Freundschaft für ihren seligen Mann. Es ist wegen der Zukunft: sie haben mit der Zeit da noch eine Tochter zu verheurathen, und könnten leicht wieder an einen solchen Windsack kommen.

Babette. O meinetwegen seyn sie ausser Sorgen, lieber Herr Adler! Ich werde mir schon selbst einen Liebhaber nach meinem Geschmack aussuchen.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Lottchen mit Preußing Sohn.

Lottchen (zu Mariannen.) Da, Cousine, hast du deinen Liebhaber wieder.

Preußing. S. Marianne! Werden sie mir meinen Argwohn verzeihen können?

Marianne. Strudelkopf! Mußten sie denn alles gleich auf der schlimmsten Seite nehmen?

Fr. v. Dießd. Herr von Preußing! Es bleibt unter uns beym Alten, wenn sie nichts dagegen haben.

Preußing. S. Mit tausend Freuden!

Adler. Brav! Und als ein guter Freund ihres verstorbenen Vaters will ich den Brautvater machen, liebes Mariannchen! (er nimmt Mariannens Hand, und legt sie in des jungen Preußings seine.) Da, und viel Glück oben drein! Jetzt, Frau Verwalterin, geben sie mir die Hand darauf, daß sie keinen Groll gegen mich haben!

Preußing. V. Nun, Frau v. Dießdorf? Her mit der Hand! (er ergreift sie, und legt sie in Adlers Hand.) Das ist ein Ehrenmann!

Adler. Ein alter ehrlicher Deutscher! — Das wäre also beygelegt! — Ja, so, beynahe hätte ich etwas vergessen! Da steht noch ein Paar, Frau Verwalterin! das auf ihre Einwilligung wartet.

Fr. v. Dießd. Was? Lottchen? Mit dem Menschen da?

Adler. Ich weis, was sie sagen wollen; aber der ist noch bey Zeiten umgekehrt, und man muß einem, der anfängt, auf bessern Wegen zu gehen, die Hand biethen, damit er den Muth nicht verliert.

Fr. v. Dießd. Nun, meinetwegen, Lottchen! Wenn du willst, ich habe nichts dagegen. Du bist kein Kind mehr. Wie man sich bettet, so schläft man.

Babette. Nun sehn sie, Mama, daß ich Recht hatte? Ja, macht nur mich dumm!

Fr. v. Dieß d. Und damit du siehst, daß ich Wort halte, ich gebe dir vor der Hand dreytausend Gulden Aussteuer.

Lottchen (küßt ihr die Hand.)

Adler. Und ich übernehme die Ausstattung des Bräutigams. Also itzt Kinder! (er legt Fischers und Lottchens Hände in einander) Da habt ihr einander, und seyd glücklich! Ehrlicher Leute Segen. Aber Fischer! Laß er sich nicht etwa vom Satan blenden — Er hats an meinem Neffen gesehen, daß der Krug so lange zum Wasser geht, bis er bricht!

Ende.

Haller

240/366
5